Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 135 (1967)

Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 28. DEZEMBER 1967 VERLAG RÄBER AG, LUZERN 135. JAHRGANG NR. 52

Foto Raoul Heeb, Luzern

Prof. Anton Hänggi — neuer Oberhirte des Bistums Basel

Das große Bistum Basel hat wieder einen Oberhirten. Was wenige Tage zuvor aus Rom durchgesickert war, wurde inzwischen von kompetenter kirchlicher Seite offiziell bestätigt: der Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft an der Universität Freiburg i. Ue., Professor Dr. Anton Hänggi, war am vergangenen 4. Dezember von den Domherren des Bistums Basel als Nachfolger des aus Altersgründen zurückgetretenen verdienten Oberhirten, Mgr. Franziskus von Streng, zum Bischof von Basel und Lugano gewählt worden. Der Wahlentscheid des 14köpfigen Domsenats ist nun von Rom gutgeheißen worden. Der «Osservatore Romano» hat die kanonische Neubesetzung des Basler Bischofsstuhles in der Ausgabe vom 21. Dezember bekannt gegeben.

Mgr. Anton Hänggi ist unter den neun Bischöfen des 1828 neuumschriebenen Basler Diözesansprengels der dritte aus dem Kanton Solothurn hervorgegangene Oberhirte. Der neue Bischof ist ein Sohn des Solothurner Schwarzbubenlandes. Als Bürger von Nunningen wurde er am 15. Januar 1917 in seinem Heimatdorf geboren. 10 Kinder zählte die währschafte Bauernfamilie, die dem Bistum den zukünftigen Oberhirten schenken sollte. Nachdem er die Volksschule seiner Heimatgemeinde durchlaufen hatte, kam Anton Hänggi mit 15 Jahren nach Frankreich, an das Jesuitenkolleg «Notre Dame de Congré» in Villefranche. Dort machte er sich mit der französischen Sprache vertraut. Seine humanistischen Studien begann er am Kollegium Maria Hilf in Schwyz, wo der heutige Domdekan Alois Hunkeler sein Präfekt war. Der begabte Student schloß das Gymnasialstudium mit einer glänzenden Matura in Schwyz ab und trat im Herbst 1936 in das Diözesanseminar in Luzern ein. Während zwei Jahren oblag er an der theologischen Hochschule unseres Bistums dem Studium der

Gotteswissenschaft. Zwei Jahre später zog er mit mehreren andern Theologen unseres Bistums in die Ewige Stadt, die er später noch so oft aufsuchen sollte. Am kanadischen Kolleg an der Via delle quattro Fontane, das von Sulpizianern geleitet wurde, weilte damals eine Reihe von Schweizer Theologen und Priestern. Von dort aus besuchte er während zwei Jahren die Vorlesungen am Angelicum, der Universität der Dominikaner. Seine Studien in Rom schloß er mit dem Lizentiat in der Theologie ab. Im Herbst 1940, als schon der Zweite Weltkrieg ausgebrochen war, trat er ins Ordinandenseminar in Solothurn ein. Am 2. Juli 1941 empfing er in der St.-Ursen-Kirche, der Kathedrale unseres Bistums, aus den Händen seines Vorgängers im Bischofsamt die Priesterweihe.

Mit Recht sagt man, daß der erste Posten, den ein Priester erhält, für sein späteres Wirken entscheidend ist. Anton Hänggi kam als Vikar nach Brugg, wo der heutige Pfarrer an der Franziskanerkirche in Luzern, Hermann Reinle, seinen jungen Mitarbeiter in die Seelsorge einführte. Dort legte er das solide Fundament für sein seelsorgliches Wirken.

Im Herbst 1944 vertauschte Vikar Hänggi das Vikariat in Brugg mit der Schulbank und zog zum weiteren Studium an die Universität Freiburg. Studienaufenthalte in Rom und Paris vertieften das theologische Wissen und weiteten den Blick. Seine Studien krönte Anton Hänggi 1947 mit dem Doktorat, das er mit der höchsten Auszeichnung in Freiburg mit der Dissertation «Der Kirchenhistoriker Natalis Alexander (1639—1724)» erwarb. Dann kam der Neodoktor wieder in die Seelsorge. Zuerst wirkte er als Vikar in Kriegstetten und nach dem Wegzug von Domherr Dr. Jakob Schenker in die bischöfliche Residenz wählten die Kriegstetter Kirchgenossen den beliebten Vikar zum Pfarrer. Sechs Jahre betreute Dr. Hänggi die große Pfarrei mit Klugheit und Umsicht. In der praktischen Seelsorgsarbeit sammelte er sich die pastoralen Erfahrungen, die ihm nun als Bischof besonders nützlich sein werden.

Nach sechsjährigem erfolgreichen Wirken an der Spitze der großen solothurnischen Vorortspfarrei vertauschte Dr. Hänggi ein zweites Mal die Seelsorge mit der Schulstube. Er tat diesen Schritt auf Wunsch seines Oberhirten. Bischof Franziskus von Streng war von der Universität Freiburg i. Ue. ersucht worden, einen Geistlichen seines Bistums für den Lehrstuhl der Liturgiewissenschaft zur Verfügung zu stellen. So kam es, daß Dr. Hänggi sich für die Laufbahn eines akademischen Lehrers entschied. In zwei Studienjahren, die er vor allem in Rom und Trier zubrachte, bereitete er sich auf seine neue Aufgabe vor. In der Ewigen Stadt war es vor allem der Altmeister der liturgiegeschichtlichen Forschung, der Maria Laacher Mönch, P. Dr. Cunibert Mohlberg, Professor am Päpstlichen Archäologischen Institut, der seinem zukünftigen Kollegen wertvolle Impulse und Anregungen für die wissenschaftliche Forschung mitgab. Bis zu dessen Tod blieb Prof. Hänggi mit ihm eng verbunden. Als Frucht einer emsigen wissenschaftlichen Arbeit erschien «Der Rheinauer Liber Ordinarius» (1958), dessen Edition durch P. Mohlberg angeregt und unterstützt worden war. Dadurch sind die ältesten bisher bekannten schriftlichen Anweisungen eines mittelalterlichen Klosters über die gottesdienstliche Feier und die Gestaltung des monastischen Lebens außerhalb des Chordienstes der wissenschaftlichen Auswertung zugänglich gemacht worden.

Als Professor Hänggi sein Werk herausgab, wirkte er bereits als außerordentlicher Professor für Liturgiewissenschaft an unserer katholischen Landesuniversität. Er hatte sein neues Amt 1956 angetreten. Auf das Wintersemester 1961/62 wurde er dann vom Freiburger Staatsrat zum ordentlichen Professor gewählt. Fortan gehörte er dem Lehrkörper der theologischen Fakultät Freiburg als Ordinarius an. Diese freut sich heute mit Recht darüber, daß einer der ihrigen zur bischöflichen Würde emporsteigt. Die akademische Lehrtätigkeit in Freiburg war die eine Seite des vielseitigen Wirkens Professor Hänggis. Während des II. Vatikanischen Konzils versah er das Amt eines Peritus in Fragen der Liturgie. Seine Mitarbeit an der Vorbereitung der Liturgie-Konstitution des Konzils wird in der heutigen Ausgabe aus berufenem Mund gewürdigt, nämlich im «Neujahrsgruß» des scheidenden Oberhirten, Mgr. Franziskus von Streng. Als noch während des Konzils Papst Paul VI. den Rat für die Durchführung der Liturgie-Konstitution einsetzte, wurde auch der Freiburger Ordinarius für Liturgiewissenschaft als Konsultor in dieses Gremium berufen.

In der Schweiz wurde Professor Hänggi immer mehr der Fachmann für die liturgischen Belange. Als Leiter des Liturgischen Instituts der Schweiz und Sekretär der von den Bischöfen unseres Landes ins Leben gerufenen Liturgischen Kommission nahm er aktiven Anteil an den liturgischen Reformen der nachkonziliaren Zeit. In zahlreichen Artikeln und Vorträgen setzte er sich für die Fragen der liturgischen Erneuerung ein. Auch unser Organ durfte wiederholt Beiträge aus seiner Feder veröffentlichen. Wer Gelegenheit erhielt, mit Professor Hänggi in engere Berührung zu kommen, konnte sich von seinem ausgeglichenen und besonnenen Urteil auch in heiß umstrittenen Fragen der Gegenwart überzeugen. Auch in der offiziellen Kontaktmission zwischen Katholiken und Christkatholiken, der Prof. Hänggi als Mitglied angehörte, war sein Urteil sehr geschätzt.

So bringt der neue Oberhirte hervorragende Eigenschaften in sein hohes Amt mit: er ist ein Mann der theologischen Wissenschaft, aber auch ein Mann der Seelsorge. Große Aufgaben harren seiner in einer Zeit des Umbruchs, da man sozusagen auf allen Gebieten nach neuen Formen sucht und ringt. Als vor 12 Jahren Dr. Anton Hänggi seine Dissertation in Druck herausgab, bat er mich, als seinen einstigen Lehrer, in der Kirchengeschichte das Geleitwort zu seinem Erstlingswerk für den Prospekt des Universitätsverlages Freiburg zu schreiben. Ich übernahm diese Aufgabe gerne, ohne zu ahnen, daß mir später einmal die Ehre zufallen würde, ihn unsern Lesern als neuen Oberhirten des Bistums Basel in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» vorstellen zu dürfen.

Professor Hänggi hat das bischöfliche Amt nicht gesucht, das ihm durch die Wahl des Domkapitels zugefallen ist. Er spürt die schwere Bürde und die Verantwortung, die er damit übernimmt. Wir können ihm dazu nur Gottes Beistand und Gnade wünschen. Dem neuen Oberhirten versprechen wir die Mithilfe unseres Gebetes und grüßen ihn schon jetzt als den «von Gott bestellten Hirten unserer Seelen».

Johann Baptist Villiger

AUS DEM INHALT:

Prof. Anton Hänggi — neuer Oberhirte des Bistums Basel

Bischöflicher Neujahrsgruß

Opfergeist und Gehorsam sind für die Heranbildung der Priester unerläßlich

Was erwartet die Bevölkerung Wiens von der Diözesansynode?

Evangelisch-katholisches Abendmahl? Illusion und Hoffnung

Die Kirche in der Tschechoslowakei wird wieder intensiver gequält

Ordinariat des Bistums Basel

Cursum consummaverunt

Zum Abschluß des 135. Jahrganges

Bischöflicher Neujahrsgruß

Geliebte Diözesanen,

noch ist es der alte Bischof, der Euch über die Schwelle des Jahres 1968 begleiten darf und der Euch herzliche Glück- und Segenswünsche entbietet.

Er freut sich, nochmals Gelegenheit zu finden, Worte des Dankes zu sagen für alles Gute, das Ihr ihm erwiesen, nicht zuletzt für alles Ehrende und Anerkennende, mit dem Ihr ihm in den vergangenen Wochen Eure Dankbarkeit bewiesen habt. So dankt er auch der Presse und dem Radio und denen, die diese bedient haben. Die ausführlichen Berichte verdienen auch deshalb gewürdigt zu werden, weil sie den Lesern Einblick gewährten in die Pflichten und Aufgaben eines Bischofs.

Besondern Grund, an der Schwelle des alten Jahres Gott dem Herrn gemeinsam zu danken, sehen wir darin, daß er der Diözese Basel einen würdigen und mit besten Gaben ausgestatteten neuen Oberhirten geschenkt hat, der unser aller Vertrauen verdient. Mit Gott, dem Heiligen Geist, habt Ihr durch Euer Gebet zusammengewirkt. Ich denke dabei auch an die anhaltenden Gebete der klösterlichen Gemeinschaften. Dank verdienen vor allem auch jene, denen die Wahl des neuen Bischofs anvertraut war, den Mitgliedern des Domkapitels.

Selber am Ergebnis der Wahl unbeteiligt, kann ich bezeugen, daß die Vorbereitung der Sechserliste der Kandidaten, die Euch unterdessen bekannt gegeben wurde, im Schoß des Domkapitels mit größter und verantwortungsbewußter Sorgfalt geschah. Es sollte jeder in die Liste Aufgenommene ohne Bedenken gewählt werden können. Die Liste aufzustellen war auch deshalb nicht leicht, weil es sich bei der Auswahl nicht nur um sechs geeignete Kandidaten handelte. Die ansehnliche Zahl von würdigen Kandidaten für das Bischofsamt bedeutet eine Ehre für den Klerus des Bistums.

Den glücklich Gewählten Euch vorzustellen, ist bereits überholt. Wir begrüßen ihn als den Bischof, der theologisches Wissen und kirchliches Lehramt in einer Person *verbinden wird. Mehr denn je ist die Kirche in unserer nachkonziliaren Zeit auf das Zusammenwirken der Theologen als Träger der Wissenschaft und der Bischöfe als Träger des kirchlichen Lehramts angewiesen. Wo beides sich in einer Person vereinigt, erfüllt sich eine besondere Sendung und Aufgabe und es entsteht ein sicheres Fundament für das Vertrauen der Gläubigen.*

Die Vorsehung gab unserm 50jährigen neuen Oberhirten gute Gesundheit. Nach Vollendung der ersten Studien und nach dem Empfang der Priesterweihe am 2. Juli 1941 in der Kathedrale von Solothurn, erhielt er zunächst Gelegenheit, als Vikar und Pfarrer Seelsorger zu sein und sich bereichernde Erfahrung als pastor bonus zu sammeln. Als wir dann veranlaßt wurden, einen Professor für Liturgik an unserer Universität Freiburg zu stellen, fanden wir in Pfarrer Anton Hänggi denjenigen, der mit Talent und Liebe der gestellten Aufgabe sich zu widmen bereit war. Durch ein mit höchster Auszeichnung erworbenes Doktorat in der Theologie war schon eine vielversprechende Ausgangsbasis geschaffen. Nun konnten wir mit großer Genugtuung die weitern Erfolge eines neuen Studiums und der besondern Ausbildung auf dem wissenschaftlichen Gebiet der Liturgik feststellen: die Übernahme des Lehrstuhls für Liturgik an der Universität Freiburg, die Wahl zum Ordentlichen Professor, die Errichtung des Liturgischen Instituts an der Universität, das mit denjenigen von Trier und Salzburg während des Konzils und in der Folgezeit internationale Bedeutung erhielt. Wir erinnern uns auch an die unermüdliche Arbeit des nunmehr Bischof gewordenen Professors Hänggi an der «Konstitution über die heilige Liturgie» und an seine Verdienste um deren rasches Erscheinen in deutscher Sprache als der ersten Frucht des II. Vatikanischen Konzils. Als dessen Experte in der Kommission für die Liturgie, als Mitglied der Kommission für die Ausführung der liturgischen Konstitution und als Sekretär der Liturgischen Kommission der Schweiz ist Bischof Hänggi für uns der bestdotierte Kenner und gegebene Führer auf dem bewegten Gebiet der Liturgie und der noch nicht abgeschlossenen Reformen in ihrem Bereich.

Es wird auch die von uns im Glauben getrennten reformierten und christkatholischen Mitchristen mit Befriedigung erfüllen, daß im neuen Bischof von Basel ein Mann zum bischöflichen Amt gelangte, der auch auf dem Gebiet der ökumenischen Arbeit tätig und Mitglied der katholischen Gesprächsgruppe für den Kontakt mit der christkatholischen Kirche war.

Die theologische Fakultät der Universität Freiburg bewahrt ihrem Dekan aus dem Jahr 1965 ein ehrendes und treues Andenken, und die theologische Fakultät von Luzern begrüßt ihn als Freund und Förderer des geplanten weitern Ausbaues.

Gediegene und ausgedehnte sprachliche Kenntnisse werden den neuen Bischof von Basel auch in unserm geliebten Jura französischer Zunge heimisch machen.

Der alte Bischof bleibt gern in Solothurn, wird aber selbstverständlich dem neuen die bischöfliche Amtswohnung an der Baselstraße überlassen und in eine Wohnung in der Nähe der Kathedrale übersiedeln. Mit dem Tag, an dem der Neugewählte seine Bestätigung durch den Papst dem Domsenat vorweist und damit sein Amt antritt, wird nun die namentliche Fürbitte im Kanon nicht mehr dem alten Bischof gelten; er bittet aber weiterhin um Euer Gebet. Soweit ihm der neue Oberhirte und die Konferenz der schweizerischen Bischöfe weiterhin Aufgaben überlassen, wird er diese und andere bescheidene Dienste gerne übernehmen, solange die göttliche Güte ihm die geistige und leibliche Gesundheit schenkt.

An der Schwelle des neuen Jahres faßt er seine Glück- und Segenswünsche in die Worte zusammen: Mögen der neue Hirte und seine Herde unter Führung des Heiligen Geistes im Glauben treu und in der Liebe allseitig verbunden die Wege Gottes gehen und dem Wohl der Kirche und der Heimat dienen! Es segne Euch der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist! Amen.

† Franziskus
Apostolischer Administrator der Diözese Basel

Zum Jahr des Herrn 1968

wünschen wir den Mitarbeitern, Lesern und Freunden unseres Organs den Frieden und die Gnade des menschgewordenen Gottessohnes

Redaktion und Verlag der Schweizerischen Kirchenzeitung

Opfergeist und Gehorsam sind für die Heranbildung der Priester unerläßlich

PÄPSTLICHE DIREKTIVEN AN DEN KONGRESS FÜR PRIESTERBERUFE

Zu Beginn dieses Monats tagte in Rom, unter der Leitung der Studienkongregation, der zweite Kongreß der nationalen Leiter der Förderung geistlicher Berufe in den Ländern Europas. Wie letztes Jahr wollte auch heuer Papst Paul VI. die Kongreßteilnehmer in Audienz empfangen, um ihnen neue Direktiven für ihre Arbeiten mitzugeben. Da er durch seine Erkrankung daran gehindert wurde, richtete in seinem Auftrag Kardinalstaatssekretär Cicognani ein Schreiben an den Kongreß. Darin gab er die leitenden Gedanken des Heiligen Vaters mit folgenden Worten wieder:

Der Papst hat nicht die Absicht, mit diesem Schreiben, all die schwierigen und vielschichtigen Probleme, die ihr in euren Versammlungen erörtert, zu untersuchen und zu entscheiden. Er möchte vielmehr an die Gedanken der letztjährigen Rede, in der er ausführte, wie die jungen Leute den Ruf Gottes leichter vernehmen könnten, wieder anknüpfen und einige Gedanken hervorheben, die sich auf die Art und Weise beziehen, wie ihnen das Priestertum Christi dargestellt werden soll. Daß diese Gedanken nicht immer genügend gewürdigt werden, gehört wohl zu den hauptsächlichsten Gründen, wieso in vielen Gegenden Europas — besonders in solchen, die auf dem Gebiet der Kultur, der Technik und Wirtschaft größere Fortschritte zu verzeichnen haben — ein Mangel an geistlichen Berufen zu verzeichnen ist.

Man spricht heutzutage viel von Freiheit, vom Fortschritt der menschlichen Person, vom Gemeinschaftsgeist, vom Dialog. Es stimmt durchaus, daß es sich hier um Güter von höchstem Wert handelt, die die geistige Haltung unserer Zeit tiefgreifend bestimmen und denen die Jugend große Bedeutung beimißt. Wer daher bei der Darstellung des Priestertums vor jungen Menschen diese Güter übergeht, fällt ohne Zweifel in einen Irrtum; dies um so mehr, als das II. Vatikanische Konzil sie so ausdrücklich betont hat. Nicht weniger irrt aber auch, wer zu starken Nachdruck auf sie legt und dadurch gewisse Züge des Priesterlebens hintanstellt, welche die Kirche in ihrer Lehre immer als Grundlage des katholischen Priestertums betrachtet hat. Wer sich auf diesen Weg begibt, sehe zu, daß ihn nicht das Urteil der Heiligen Bücher trifft: «Sie haben die Quelle des lebendigen Wassers verlassen und sich löcherige Zisternen gegraben, die kein Wasser zu behalten vermögen» (Jr 2, 13).

I.

Es ist daher mit Sorgfalt darauf zu achten, daß das Priestertum in seiner echten Natur gut dargestellt wird. Die Priesterberufe werden heute deshalb seltener, weil das Leben und die heilige Aufgabe des Priesters anders dargestellt werden, als sie in Wirklichkeit sind. Auch bei manchen Katholiken herrscht hie und da die falsche Meinung, die Aufgabe des Priesters sei die Weltflucht. Und nachdem das Konzil die Aufgabe der Laien in der Kirche verkündet und betont hat, heißt es zuweilen, sie seien der menschlichen Natur nach vollkommener und für die Übernahme des Apostolats geeigneter als die Priester. Der Jungmann dagegen, der die wahre Natur des Priestertums richtig erfaßt hat, wird immer Gründe genug haben, um die priesterlichen Aufgaben als eine höhere Fülle des Lebens zu schätzen. Denn der Priester besitzt eine Gnade, der keine andere gleichgesetzt werden kann: er trägt Christi Bild lebendig in sich und vertritt ihn auf der Erde, indem er den Menschen den Namen, das Wort und die Gnade Christi bringt.

Diese richtige Einschätzung des Lebens und der Aufgabe des Priesters verlangt aber, daß den jungen Menschen der übernatürliche Wert der Selbstverleugnung und der Geist christlicher Abtötung deutlich gezeigt wird. In diesen Eigenschaften, mit denen eifriges Gebet verbunden sein muß, soll der Priester die Kraft und Wirksamkeit sowie die Stärkung für die schweren Pflichten seines Standes suchen. Denn wenn Christus zu seinen Jüngern sprach: «Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst» (Mt 16, 24), so ist es für die Priester noch viel notwendiger, dieses Gebot zu erfüllen, da sie berufen sind, den Spuren des göttlichen Erlösers, der nicht nur Priester, sondern auch das Opfer seines Priestertums war, noch näher zu folgen. Diese Gesinnung aber wird nicht in kurzer Zeit und mit geringer Mühe erreicht; es ist daher klar, daß den jungen Menschen die Natur und Wichtigkeit der Seminarjahre richtig dargelegt werden muß, so daß sie deren strenge Disziplin mit ihren Lasten und Vorschriften nicht als Beschränkung ihrer Freiheit betrachten, sondern als Kampffeld, wo die Anwärter des Priestertums sich nicht nur in der Erringung der Selbstbeherrschung üben, sondern auch — und noch viel mehr — sich daran gewöhnen, das Kreuz Christi zu tragen und zu lieben. Gewiß begreift unsere heutige Zeit, der das Vergnügen alles und jeglicher geistiger Kampf etwas sehr Fremdes ist, diese Lehren nur mit Mühe. Es widerspricht jedoch dem Geist der Kirche, diese Dinge mit Schweigen zu übergehen; sie hat immer gelehrt, im Geiste der Anwärter des Heiligtums müsse Christus, und zwar der Gekreuzigte, ausgeprägt werden.

II.

Ein weiterer Punkt im kirchlichen Leben, der dem Papst sehr am Herzen liegt, ist der Gehorsam. Die Krise jedoch, welche das Ansehen der Autorität in der menschlichen Gesellschaft heute durchmacht, hat es mit sich gebracht, daß auch der christliche Gehorsam heute wenig geschätzt wird. Bei manchen findet man eine feindliche Einstellung gegen diese Tugend; man wirft ihr vor, sie hemme die berechtigte Freiheit der Kinder Gottes und ihre persönliche Entfaltung. Statt den besorgten Eifer, den jungen Menschen die Würde und Notwendigkeit dieser Tugend in voller Klarheit zu zeigen, irgendwie zu mindern, sollten diese Schwierigkeiten ihn erst recht mehren, damit sie im lebendigen Bemühen das Beispiel Jesu Christi nachahmen, der die «Knechtsgestalt annahm, sich selbst erniedrigte, gehorsam ward bis zum Tode» (Phil 2, 78) und durch seinen Gehorsam die Menschheit erlöste (vgl. Röm 5, 19). Es ist für junge Menschen nicht immer leicht einzusehen, wie die Ausübung der Autorität und die Ansprüche berechtigter Freiheit in Einklang gebracht werden können. Sollen sie dazu gelangen, so muß ihnen das Beispiel jener Männer der Kirche eine kräftige Hilfe sein, die in der Ausübung der Autorität jede Form von Paternalismus oder Autoritarismus, — diese Haltungen widersprechen direkt der persönlichen Würde ihrer Untergebenen — abgelegt und statt dessen gelernt haben, den vom Konzil gewiesenen Weg einzuschlagen, so daß sie den andern nach dem Beispiel Christi dienen, der nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen (vgl Mt 20, 28).

Das sind die Gedanken, die der Heilige Vater euch zu gründlicher Erwägung nahelegt und eurer Klugheit sowie eurem eifrigen Einsatz für die Religion empfiehlt. Dem einen oder andern mag es scheinen, wenn man das Priestertum Christi so zeichne, so stelle man der Jugend ein viel zu hohes Ziel voller Schwierigkeiten vor Augen, so daß sie sich nicht zur Übernahme des Priesterlebens angezogen, sondern vielmehr da-

von abgeschreckt fühlt. Das Gegenteil davon ist richtig. Wir müssen größtes Vertrauen in die Hochherzigkeit der Jugend setzen, die sich immer für das Streben nach dem Edlen und Schwierigen entflammen läßt.

(Für die «SKZ» aus dem Lateinischen übersetzt von P. H. P.)

Was erwartet die Bevölkerung Wiens von der Diözesansynode?

ERSTE AUSWERTUNG VON 25 000 BEANTWORTETEN FRAGEBOGEN

Die Kirche in Österreich hat Neuland beschritten. Als man in einzelnen Bistümern daran ging, Synoden vorzubereiten, um die Konzilsbeschlüsse in die heimatliche Praxis umzusetzen, entschloß man sich, die gesamte Bevölkerung zur Mitarbeit einzuladen. Dabei sollten — und das ist das eine Novum — nicht nur die praktizierenden Katholiken, sondern ebenso die der Kirche Fernstehenden zu Wort kommen. Es geht dabei darum, die Einstellung der Menschen zu Glauben, Kirche und Christentum kennen zu lernen, aber auch ihre Wünsche, Anregungen und nicht zuletzt ihre kritischen Äußerungen kennenzulernen.

Den Anfang machte man in der Erzdiözese Salzburg. In persönlichen Briefen des Erzbischofs an alle Haushalte versuchte man, die Meinung der gesamten Bevölkerung einzuholen. Die Antworten von mehr als zehntausend Menschen zeigten, daß der Boden für derart demokratische Ansätze in der Kirche durchaus vorhanden ist. Ein schon aufgrund der Bevölkerungszahl weit umfangreicherer und in diesem Ausmaß und in dieser Art in Mitteleuropa praktisch noch ohne Beispiel dastehender Versuch wird zurzeit in der Erzdiözese Wien gemacht. In einer Auflage von 1 Million Exemplaren wurden und werden Briefe und Fragebogen des Bischofs, Kardinal König, verteilt. In den Fragebogen sind zunächst sechs konkrete Fragen enthalten, die jeweils durch bloßes «Ankreuzen» zu beantworten sind. Sie betreffen die Religiosität der Katholiken, die Frage nach dem christlichen Beispiel der Christen, die Predigtpraxis, die Volkssprache im Gottesdienst sowie die Frage, welche Aufgaben Kirche und Christen in der heutigen Zeit zu erfüllen beziehungsweise auf welche Gebiete sie sich zu beschränken hätten. Eine siebente Frage läßt Wünschen, Anregungen und Kritik freien Spielraum. Sie lautet: «Welche Probleme sollten Ihrer Meinung nach auf der Synode unbedingt behandelt werden?» Ergänzt wird der Bogen durch die Bitte um Angabe des jeweiligen Alters und Geschlechtes, der Bildung, des Berufes und auch der großstädtischen oder niederösterreichischen Herkunft. Der Name braucht selbstverständlich nicht genannt zu werden.

Für das «Synodenbudget» wäre es wahrscheinlich billiger gewesen, den oft zitierten wissenschaftlich ermittelten «repräsentativen Querschnitt» zu befragen. Um einen umfassenderen und wirklichkeitsnaheren Überblick zu gewinnen, zog man jedoch die Befragung der Gesamtbevölkerung vor. Das bedeutet, daß zur Auswertung alle wissenschaftlichen Erkenntnisse der Meinungsbefragung inklusive Computer herangezogen werden müssen. Querschnittsbefragungen aller Art gibt es in Österreich seit langem. Ermittlungen über — um nur ein Beispiel zu nennen — Konsumentengewohnheiten der gesamten Bevölkerung ebenfalls. Aber eine Umfrage über differenzierte persönliche Ansichten in diesem Ausmaß gab es in Österreich bisher noch nicht. Die Kirche hat also nicht nur im eigenen Bereich — durch die Heranziehung von Laien aller Schattierungen — sondern auch im technischen Sinn für Österreich Neuland beschritten.

I.

Die Aktion zur Vorbereitung der Wiener Diözesansynode läuft derzeit auf Hochtouren. Das Ergebnis der Umfrage soll Ende Januar «geliefert» werden. Aber Anzeichen für ihren Erfolg sind bereits vorhanden. Zurzeit liegen bereits ca. 25 000 eingesandte Fragebogen vor.

Es reizt, hinter die Kulissen der Auswertungsmaschinerie zu schauen und ein wenig nach Trends Ausschau zu halten. Wie geht nun die Auswertung vor sich? Mit der Gesamtauswertung ist eine Wiener Firma, die «Public-Relations GmbH.», beauftragt. Zur Ermittlung der Antworten auf jene sechs Fragen, die durch einfaches «Ankreuzen» zu beantworten sind, wird der Computer herangezogen, der am Schluß das Gesamtergebnis «auswerfen» wird. Die Vielfalt der freien Wünsche, wie sie in «Frage 7» erbeten werden, erfordert jedoch menschliche Arbeit. Bei dieser «Frage 7» geht es darum, festzustellen, welche Themenkreise der Bevölkerung für die Behandlung auf der Synode am dringendsten erscheinen. Man ordnet dabei nach Stichworten ein. Elastischerweise legt man jedoch nicht von vornherein ein Stichwortregister an, in das dann jeweils die «Stricherln» gemacht werden, sondern baut diese Register je nach einlaufenden Antworten aus. Daß dieses Ausbauen und «Stricherlmachen» in der betreffenden Firma drei Leute täglich ganztägig in Anspruch nimmt, ist kein Wunder, wenn man bedenkt, daß Tag für Tag 700 bis 800 neue Fragebogen zur Auswertung vorliegen.

Wie geht man nun vor? Zunächst werden leere Fragebogen (die nur mit der Bitte um Zusendung der «Katholischen Glaubensinformation» eingesandt wurden) ausgeschieden, dann werden die vollständig von den unvollständig ausgefüllten getrennt, die später separat ausgewertet werden. Die Fragen 1 bis 6 wandern zum Computer, die vielleicht demoskopisch interessanteste «Frage 7», auf deren erste Ergebnisse wir hier kurz eingehen wollen, wird den «Stricherlmachern» überreicht. Allgemein dürfte feststehen, daß rund zwei Drittel aller Einsender weiblichen Geschlechts sind.

II.

Wohin geht nun der Trend bei der offenen «Siebnerfrage»? Wie wird sie beantwortet? Unter Zugrundelegung der ersten rund 8000 Fragebogen läßt sich bereits einiges absehen. Zwei Drittel aller Einsender beantworteten jene offene «Frage 7». Der Bogen dieser Antworten reicht von einem einzigen Wort — zum Beispiel «Nächstenliebe», wobei man nicht weiß worauf der Einsender hinauswill, aber doch erkennen kann, daß ihm dieses Problem am Herzen liegt — bis zur Beifügung ganzer, reichlich ausgeschmückter Lebensläufe. Ganz allgemein kann festgestellt werden, daß die Gesamtprobleme der Kirche zwar nicht außer Acht gelassen, die den einzelnen persönlich tangierenden Fragen jedoch besonders berücksichtigt werden.

Die meisten «Stricherln» weisen die Spalten Liturgie und Geburtenregelung auf. Beim ersten Schlagwort halten sich die sogenannten «konservativen» und die sogenannten «progressiven» Stimmen etwa die Waage, hinsichtlich der Geburtenregelung wird — nach den bisherigen Antworten zu schließen — allgemein nach einer klaren und für die eheliche Praxis tragbaren Lösung verlangt. Daß dieses Thema freilich nur von Rom und nicht von einer Diözesansynode entschieden werden kann, steht auf einem anderen Blatt. Rang drei nimmt vorläufig das Stichwort «Nächstenliebe» ein, wobei es in den meisten Fällen nicht zu dem Wunsch nach bestimmten kirchlich organisierten Ausdrücken dieser Nächstenliebe, wie zum Beispiel einer Caritasreform, kommt, sondern einfach die Forderung erhoben wird, die Christen müßten viel mehr zur Hilfe am einzelnen Nächsten, also am Nachbarn, am Bruder, erzogen werden. Erziehungsfragen stehen an nächster Stelle, wobei die Palette vom Wunsch nach einem mehr auf die Praxis ausgerichteten Schulreligionsunterricht, bis zu Schlagworten, wie jenes von der «heutigen Jugend» und ihrer «Minderwertigkeit» reicht. Das Thema, das nach seiner Häufigkeit am nächsten Rang aufscheint, heißt Zölibat. Prinzipiell ist auch hier zu sagen, daß die Synode auch in diesem Fall keinerlei Entscheidungen treffen kann. Zu

bedenken ist ferner, daß dieses Thema wohl nur von jenen Einsendern erwähnt wird, die an einer Änderung der Ehelosigkeit der Priester interessiert sind. Und laut Fragebogenauswertung ist das doch nur eine klare Minderheit. Dann folgt das Stichwort «Eherecht». Hier führen meist Frauen Klage, daß sie — die etwa unschuldig geschieden sind — zum Alleinsein verurteilt sind. Die für Österreich nach wie vor interessante Frage nach einer Stellungnahme zum Problem Kirche-Politik wird am nächsthäufigsten gestellt. Hier herrscht der Trend vor, Kirche und Staat mögen einander in gegenseitiger Achtung und Toleranz, aber auch — vor allem hinsichtlich des politischen Tagesgeschehens — unabhängig gegenüberstehen.

III.

Fast glaubt man schon, die Statistiker hätten ein Thema vergessen. Aber nein, der Kirchenbeitrag, vulgo «Kirchensteuer», scheint wirklich erst an achter Stelle auf. Die landesübliche Argumentation, wonach dieser Faktor eine wesentliche Mauer zwischen Kirche und Gläubigen sei, scheint damit weitgehend widerlegt. Konkret geht der Wunsch in dieser Frage weitgehend nach einer gerechteren Progression des Kirchenbeitrags. Wenn der offenbar doch verhältnismäßig geringe Anstoß, den der Kirchenbeitrag erregt, manchen überraschen mag, so erstaunlich mag es in Österreich, das doch zu 89 % aus Katholiken besteht, sein, daß die Stichworte «Kontakte mit anderen Religionen» und «Mischehen» schon auf den nächsten Rängen folgen. An nächster Stelle steht schon das Bedauern darüber, daß der Kontakt innerhalb der pfarreilichen Gemeinde nicht gut genug sei. Nach der Zahl der Anregungen folgen an nächster Stelle die Themen Priesternachwuchs sowie Öffentlichkeitsarbeit. Bei letzterem wird nicht nur verschiedentlich für eine Verbesserung der Kirchenpresse plädiert (hier vor allem für eine reichhaltigere Information), sondern auch dafür, daß über kirchliche Ereignisse noch mehr als bisher in den nichtkirchlichen Massenmedien informiert werden soll. Ein kleiner Teil der Einsender dürfte mit der Praxis der Ohrenbeichte nicht einverstanden sein, eine noch kleinere, aber dafür um so einhelligere Front nimmt gegen die moderne Kirchenarchitektur Stellung. Interessant ist, daß eine ganze Reihe von Einsendern Bedenken gegen die Entwicklungshilfe anmeldet, weil «es genug Hilfe im eigenen Land zu leisten» gebe, eine etwa ebensogroße Anzahl aber für ein kräftigeres Wirken der Kirche gegen die Rassendiskriminierung eintritt. Ist hier der Rock nahe, das Hemd — sprich eigenes Geld — aber noch näher? Einige haben auch Wünsche hinsichtlich der Begräbnisfeierlichkeiten, wobei es offenbar nicht bekannt sein dürfte, daß nach den neuen Regelungen die in den Fragebogen erwunschene Feuerbestattung auch mit einer kirchlichen Einsegnung verbunden sein kann, wenn die Kremation nicht aus antireligiösen Gründen durchgeführt wird. Eine gar nicht so kleine Anzahl will — nicht selten unter Darbietung der eigenen Familiengeschichte — die Kirche für die Lösung des Wohnungsproblems einspannen. Am Schluß der Liste jener Probleme, die immer wieder angeschnitten werden, steht die Frage der Homosexuellen.

Wenn nach Vorliegen des Endergebnisses das Generalsekretariat der Wiener Diözesansynode feststellen lassen will, ob bei diesen oder jenen Wünschen eine bestimmte Altersgruppe oder etwa ein bestimmter Berufsstand dominieren, dann wird diese separat noch eruiert werden. Eine sehr oberflächliche Einsichtnahme läßt jedoch schon jetzt erkennen, daß innerhalb der zunächst provisorisch zusammengestellten Altersgruppe — bis 25 Jahre, von 25 bis 40 Jahren und ab 40 Jahren — keine allzugroßen Unterschiede auftauchen. So kehren bei den jungen Einsendern immer wieder die gleichen Themen wieder: Geburtenregelung, Zölibat und Liturgie, wobei bei letzterem der Wunsch nach liturgischen Neuerungen und Experimenten wie etwa der sogenannten «Jazzmesse» vorherrscht. Die größte Sorge der älteren und alten Menschen hingegen scheint eine geeignetere Erziehung der Jugend zu sein.

All dies stellt keineswegs ein Ergebnis, ja nicht einmal ein Zwischenergebnis dar. Es zeigt nur, wo vermutlich die Schwerpunkte liegen, die die Synode zur Kenntnis nehmen und behandeln wird, weil von ihnen die Menschen bewegt werden. *Klaus Musyl*

Eingegangene Broschüren und Kleinschriften

Albrecht, Barbara: «Es waren da auch Frauen ...» Zur beruflichen Mitarbeit der Frau im kirchlichen Dienst. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 1966, 138 Seiten.

Angehrn, Siegward: Er ging voran. Der Kreuzweg unseres Herrn. Einsiedeln, Wendelin-Verlag, ohne Jahr, 48 Seiten.

Aufenanger, Hermann: Das Glück der weltweiten Einfachheit. 3531 Nörde (Kreis Warburg), Selbstverlag des Verfassers ohne Jahr, 144 Seiten.

Betschart, Josef: Volksbräuche in Dorf und Land. Einsiedeln, Verlag St.-Wendelins-Werk, ohne Jahr, 64 Seiten.

Betz, Felizitas: Mutter sein — Mutter werden. Miniaturen erzieherischer Kunst. Themen für Mütterkreise. Kleine Schriften zur Seelsorge Band 6, herausgegeben von Alfons Fischer. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 1967, 79 Seiten.

Blum, F. Ch.: 52 Weinbeeren. «Du krönst das Jahr mit deiner Güte und Überfluß füllt deine Felder». Basel, Cratander-Verlag, 1967, 78 Seiten.

Boldt, Sigrid: Liebst du mich? München, Ars Sacra-Verlag, 1967, 94 Seiten.

Bommer, Josef: Vom Beten der Christen. Eine Einführung. Luzern, Rex-Verlag, 1966, 89 Seiten.

Frohe Botschaft vom Reich Gottes. Das Evangelium nach Johannes. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, ohne Jahr, 84 Seiten.

Della Croce, Johanna: Er führt mich in die Nacht. Wil, Verlag Schweizerisches Katholisches Sonntagsblatt, ohne Jahr, 65 Seiten.

Egloff, Berchmans: Gott ist größer als unser Herz. Worte der Bibel in die dunkle Nacht der Seele. Sammlung zu uns komme dein Reich. Luzern, Räber-Verlag, 1967, 71 Seiten.

Gelberg, Hans-Joachim: Christus lebt in Dir. Sechzehn Geschichten und Erzählungen für Kommunionkinder. Arena Taschenbuch 106. Würzburg, Arena-Verlag, 1967, 154 Seiten.

Gemeinsamer Auftrag — Gemeinsame Sorge. Zum Dienst des Laienhelfers. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 1965, 28 Seiten.

Gheroghiu, Virgil C.: Von fünfundzwanzig Uhr bis zur Ewigkeit. Übertragung aus dem Französischen von Hilde Firtel. Freiburg/Schweiz, Kanisius-Verlag, 1967, 142 Seiten.

Frauen im Gebet. Herausgegeben von Ulrike *Marcks* und Alice *Scherer*. Mit 8 Illustrationen von Richard Seewald. Freiburg, Herder-Verlag, 1966, 453 Seiten.

Gillen, Otto: Erfülltes Frauenleben. Ein Dankeswort an die Mütter, die Schwestern, an alle selbstlos Dienenden. Zeichnungen von Edmund Käßner. Zürich, Aldus Manutius-Verlag, ohne Jahr, 47 Seiten.

Gouvernaire, Jean: Entscheidungen im Geiste Christi. Ratschläge für ein bewußtes seelisches Leben. München, Verlag J. Pfeiffer, 1967, 71 Seiten.

Guillet, Jacques: So spricht der Herr. Biblische Texte als Anstoß zum Gebet. Deutsch von Johanna Franziska Stoiber. München, Pfeiffer-Verlag, 1965, 63 Seiten.

Heinzelmann, Gertrud: Die getrennten Schwestern. Frauen nach dem Konzil. Zürich, Interfeminas-Verlag, 1967, 104 Seiten.

Hoesl, Paula: Frauenauftrag heute. Ein Buch für Mädchen und junge Frauen von christlicher Selbst- und Weltverantwortung. Freiburg im Breisgau, Seelsorge-Verlag, 1966, 206 Seiten.

Klein, Hedwig: Liebender ohne Maß. — Titus Brandsma. Kreuzringbücherei. Trier, Verlag Johann Josef Zimmer, 1967, 152 Seiten.

Leeb, Helmuth: Jugendantiphonar. Psalmentexte, herausgegeben vom Volkslitur-

Evangelisch-katholisches Abendmahl? — Illusion und Hoffnung

Da das Abendmahl Quelle und wesentlichstes Zeichen der christlichen Einheit ist, wird uns in der Trennung vom gemeinsamen Tisch des Herrn die Spaltung besonders schmerzlich bewußt. Kein Wunder, daß immer wieder versucht wird, durch «Lösung» der Abendmahlsfrage die Einheit gewissermaßen mit einem Sprung zu erreichen. Gerade hier müssen wir uns aber vor jeder Gewaltsamkeit und erst recht vor falscher Sensation hüten. Volle Tischgemeinschaft setzt Glaubensgemeinschaft voraus und ist ohne diese eine Illusion. «Man würde der ökumenischen Bewegung ihre stärkste Triebkraft nehmen, wenn man das, was ihr Ziel ist, durch eine Art von Selbsttäuschung vorwegnehmen wollte», bemerkt mit Recht Prof. Stakemeier in seinem Kommentar zum Ökumenischen Direktorium. Deshalb kann man den Versuch jener beiden Pastoren in Holland, die Abendmahlsgemeinschaft herbeizuzwingen, nicht billigen; sie geben ihren Gemeinden Illusion statt Wahrheit und pastorale Steine statt Brot — leider und trotz aller guten Absichten.

Wir müssen also realistischer denken. Andererseits dürfen wir aber auch hoffnungsfreudiger sein. So entspricht es glücklicherweise nicht mehr der wirklichen Lage, wenn Kirchenpräsident Sucker kürzlich «die Meßopfertheorie der katholischen Kirche» als eines der immer noch unüberwindlichen Hindernisse für die Verständigung bezeichnet hat. Abgesehen davon, daß die Kirche lediglich den Opfercharakter der Eucharistie lehrt und alle Meßopfer-«Theorien» unverbindliche Theologie sind, wurden doch schon weitgehende evangelisch-katholische Annäherungen erzielt. In den USA (dort ist man hoffnungsfreudiger und zugleich realistischer!) haben gerade kürzlich interkonfessionelle Lehrgespräche zu einer ersten Übereinstimmung in der Bejahung des Opfercharakters der Eucharistie geführt. Auf eine reiche ökumenische Literatur wie etwa Max Thurians «Eucharistie» ist ebenfalls zu verweisen. Fortschritt ist immer dort (allerdings nur dort) möglich, wo man sich nicht in der Festung konfessioneller Positionen verschanzt und zum liebenden Eingehen auf die Anliegen des Anderen wie zum eigenen Umdenken bereit ist. (EDC)

Der obige Beitrag ist den Pressemitteilungen des Bundes für evangelisch-katholische Wiedervereinigung, 6393 Wehrheim (Taunus), EDC, Nr. 12/1967, entnommen. Die Frage der sakramentalen eucharistischen Gemeinschaft beschäftigt heute alle ökumenischen Kreise und Führer der Kirchen. In Anbetracht der Tragweite ist die große Zurückhaltung aller Kirchen sehr verständlich. Sie ist vor allem aus dem eminent ekklesiologischen Charakter zu erklären, der dem gemeinsamen Vollzug der Eucharistie eigen ist. Diese Zurückhaltung ist kein Anlaß für eine pessimistische Haltung in ökumenischer Hinsicht, sondern gerade ein Zeichen dafür, daß man das ökumenische Anliegen sehr ernst nimmt.

Manche stellen sich heute die Frage, ob nicht unter bestimmten Voraussetzungen unter Christen verschiedener Konfession bereits eine wesentliche Einheit bestehe, die erlauben würde, dieses Zeichen der Einheit zu setzen. Mit dieser Frage befaßt sich unter anderem auch das Konzilsdekret über den Ökumenismus und jenes über die katholischen Ostkirchen.

Die Kirche in der Tschechoslowakei wird wieder intensiver gequält

Vor kurzem brachte das Mitteilungsblatt der tschechischen Kolonie in Los Angeles, deren Missionsstation von P. Adolf Pelikan, SJ, dem langjährigen Mitarbeiter an den tschechischen Sendungen des vatikanischen Rundfunks, geleitet wird, einen Brief aus der Tschechoslowakei zum Abdruck, in der die Stimmung der unterdrückten Christen sehr deutlich zum Ausdruck kam: «Am Sonntag nach dem Fest Maria Namen war ich mit meiner Familie», so heißt es in diesem Brief unter anderem, «auf Wallfahrt in Provodov und Stíp. Beide Kirchen waren überfüllt. Ebenso war es am Sonntag darauf in Sastín und in Mariánka bei Preßburg. Ich

---

gischen Apostolat Klosterneuburg. Klosterneuburger-Buch- und Kunstverlag, ohne Jahr und Seitenzahl.

Lewis, Clive Staple: Briefe an einen Freund über das Gebet. Aus dem Englischen übersetzt von Alfred *Kuoni*. Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1966, 185 Seiten.

Lobpreis und Anbetung. Gebete des heiligen Augustinus. Übertragen und eingeleitet von Johann Mader. Wien, Herder-Verlag, 1966, 124 Seiten.

Lohfink, Gerhard. Die Bibel: Gottes Wort in Menschenwort. Stuttgart, Verlag katholisches Bibelwerk, 1967, 56 Seiten.

Neues Ministrantenbüchlein. Herausgegeben von Hermann *Juri*. Graz, Styria-Verlag, 1967, 80 Seiten.

Madey, Johannes: Laßt uns danksagen. Gebete aus den Eucharistiefeiern der Kirchen des Ostens. Mit einem Geleitwort von Kardinal Franz König. Freiburg, Herder-Verlag, 1965, 176 Seiten.

Müller-Welser, Wolfgang: Geist des Advent. Gestalten und Gleichnisse. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1965, 46 Seiten.

Müller-Welser, Wolfgang: Angelo Guiseppe Roncalli — Papst Johannes XXIII. Sein Leben und Werk. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1967, 38 Seiten.

Oosterhuis, Huub: Ganz nah ist dein Wort. Gebete. Wien, Herder-Verlag, 1967, 199 Seiten.

Pöschl, Matthias: Ignatius von Loyola. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, Cassianeum, ohne Jahr, 88 Seiten.

Praxmarer, Bernhard: Taufbriefe an eine Mutter. Tyrolia-Kleinschriftenreihe Kirche und Welt, Nr. 3. Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1967, 54 Seiten.

Rothacker, Rasso: Das Gemeindezentrum. Möglichkeiten und praktische Hinweise für Planung und Verwirklichung. München, Verlag J. Pfeiffer, Pfeiffer-Werkbücher, Nr. 61, 1967, 102 Seiten.

Scherer Alice: Biblische Frauen. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1966, 140 Seiten.

Schindler, Elsi: Gebete aus dem Alltag. Zürich, NZN-Buchverlag, 1967, 62 Seiten.

Schürmann, Wilhelm: Das Rosenkranzgebet. Luzern, Verlag Ley & Cie., 1966, 48 Seiten.

Seybold, Michael: Im Menschen aber ist mehr. Gebete und Meditationen. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, Cassianeum, 1966, 142 Seiten.

Spiegler, Georg: Krippenbau in unserer Zeit. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, Cassianeum, 1967, 31 Seiten.

Stadelmann, Adolf: Beichtspiegel für junge Männer. Mit jungen Männern erarbeitet. Luzern, Räber-Verlag, 1966, 30 Seiten.

In Christus Jesus. Gebete des Neuen Bundes. Übertragen und eingeleitet durch Alois *Stöger*. Wien, Herder-Verlag, 1964, 117 Seiten.

Thudichum, Marina: Was es damals alles gab. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, Cassianeum, ohne Jahr, 96 Seiten.

Weiß, Otto: Der Mann, der nicht zur Ruhe kam. Bischof Johann Neumann, Redemptorist und Bischof von Philadelphia 1811—1860. Herausgegeben im Auftrag des Redemptoristenprovinzials P. Gerhard *Mittermeier*. 22 München, ohne Jahr, 75 Seiten.

Wittinghausen, Arty: Pater Severin. Mit einem Vorwort von Michael Horatczuk. Wien, Herder-Verlag, 1967, 95 Seiten.

Die Welt von morgen, Auftrag für morgen. Nr. 4 der Schrift «Pallottis Werk daheim und draußen. Limburg-Lahn, Provinzialat der Pallottiner, 1967, 120 Seiten.

Wort für den Tag. 365 biblische Texte, Meditationen, Gebete. Advent bis Quinquagesima. Herausgegeben von Odo Haggenmüller und Helga Rusche. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag, 1966, 216 Seiten.

habe mich mit der Frömmigkeit unserer Leute sehr gefreut, welche stundenlang vor den Beichtstühlen Schlange standen — wir wallfahrtenden Priester konnten nicht aushelfen... Früher gab es an diesen Wallfahrtsorten Ordenspriester, manchmal hörten zwanzig Priester zugleich Beichte; heute ist dort nur ein geistlicher Administrator: nur bei ganz großen Wallfahrten erhält er die Erlaubnis, daß ihm jemand aushilft, meistens ein alter Priester im Ruhestand. Dabei sind gleichzeitig noch so viele Priester in zivilen Berufen. Wir sehnen uns schon sehr danach, es möge endlich zu einem Abkommen zwischen unserer Regierung und dem Heiligen Stuhl kommen, wodurch nicht nur die Frage der Besetzung der Bischofssitze, sondern auch diese Probleme gelöst würden, dann die Frage der Ordensleute usw... In der letzten Zeit sind auch genug Priester aus der «Produktion» in die kirchliche Verwaltung zurückgekommen, aber viel mehr bleiben noch in zivilen Berufen. Sonntags habe ich mit einem von diesen gesprochen, der schon 17 Jahre lang nicht mehr offiziell am Altar stand und sich sehr danach sehnt wie all die übrigen: dabei leben sie ein herrliches, heiligmäßiges Priesterleben vor. In den Zeitungen liest man sogar da und dort den Ruf nach Klosterschwestern, vor allem für Altersheime und zur Betreuung zurückgebliebener Kinder.» Der Brief ist ein Beweis mehr für die Treue des christlichen Volkes in der Tschechoslowakei: er zeigt aber auch, wie der schwere Druck auf der Kirche hier weiter lastet, obwohl die sogenannte «stalinistische Epoche» mit ihren Schauprozessen gegen Priester und Ordensleute vorbei ist. Aus der langjährigen Haft hat man die Priester zum großen Teil entlassen: aber man verbietet noch immer vielen von ihnen, ihr Priesteramt wieder auszuüben — sie müssen in der «Produktion» arbeiten und dürfen nicht öffentlich als Priester auftreten. Man benützt den Wunsch des Volkes, diese Priester wieder im geistlichen Amt zu sehen, als Druckmittel bei den Verhandlungen mit dem Vatikan, den man zur Akzeptierung von dem kommunistischen Staat genehmen «Friedenspriestern» für die vakanten Bischofssitze zwingen möchte. Bis zu diesem Moment, so lautet eine interne Weisung der Kommunistischen Partei, sind den Gläubigen möglichst viele Schwierigkeiten zu bereiten: das geschieht vor allem mit administrativen Schikanen, Verbot von Firmungen, Verzögerung der Erlaubnis eines Priesterbesuchs in einem Spital, Verweigerung der Bewilligung von Kindergottesdiensten und ähnliches — alles dies ist sogar vom Standpunkt des kommunistischen Gesetzgebers illegal und wird darum in hintergründiger Form angeordnet und durchgeführt. Besonders diskutiert wird in den Kreisen der Gläubigen der Tschechoslowakei zum Beispiel, daß ein Lehrer die Eltern der Schulkinder gebeten hat, sie in geringerer Zahl zum Religionsunterricht anzumelden, damit die vorgesetzten Behörden nicht die Durchschlagskraft seiner eigenen atheistischen Unterrichtsmethode, die für seine Karriere wichtig ist, in Zweifel zögen. Mit Unwillen stellen die kommunistischen Religionshasser fest, daß es den Christen immer wieder gelingt, Ventile zu finden, um ihrem Glauben Ausdruck zu verleihen. So haben dieses Jahr Passionsspiele in Prag und in Brünn mit einer ungemein großen Beteiligung stattgefunden, in der sich das religiöse Interesse des Volkes kundgab: diese Passionsspiele durften von amtswegen natürlich in keiner Weise «fromm» sein, nur «historisch» — aber darum scherten sich die Zuschauer nicht, die hier die Möglichkeit erkannten, für Christus zu demonstrieren. Auf gleicher Ebene vollzieht sich eine Demonstration durch den Massenbesuch des italienischen Films über die «Matthäus-Passion» des Regisseurs Pasolini, der in der Tschechoslowakei angelaufen ist: auch dies ist keineswegs ein «religiöses», vielmehr ein kritisch-modernes Werk — aber es bietet Anlaß zur Diskussion über die Religion und damit zur Präsenz des kirchlichen Überlieferungsgutes. Parallelerscheinung im Kirchenraum selbst: die Kirchenkonzerte bei der Sonntagsspätmesse in der Prager St.-Jakobs-Kirche — die überfüllt sind, wobei in vielen Fällen der akustische Genuß die Brücke zum mystischen Miterleben der Meßfeier schlägt. Und Kontrasterscheinung im Hochschulraum: überfüllte Hörsäle bei antireligiösen Vorlesungen, zu denen die religiös Erfaßten und Suchenden strömen, um unter Abstrich des negativen Vorzeichens der Vorlesungen mit deren theologischen Unterlagen bekannt zu werden.

Im Vatikanischen Konzil wurde gesagt: «Die Kirche schreitet zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg dahin und verkündet Kreuz und Tod des Herrn, bis er wiederkommt.» Die Christen in den kommunistischen Ländern «erleben» diesen Satz konkreter nach als die in der freien Welt — und die Tschechoslowakei läßt sich als Verfolgerin weiß Gott am wenigsten lumpen. *Dr. Franz Glaser*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Der *«Bischöfliche Neujahrsgruß»* ist am Sonntag, dem 31. Dezember 1967, in allen Gottesdiensten zu verlesen.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus
Apostolischer Administrator
der Diözese Basel

Voranzeige zum Epiphanie-Opfer 1968

Turnusgemäß wird das Epiphanie-Opfer vom kommenden Januar zugunsten von drei Pfarreien aus den Bistümern Basel, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten aufgenommen. Die zuständigen Ordinariate haben drei Pfarreien für die Zuteilung dieser Kollekte bestimmt, die eine solche einmalige Hilfe gut brauchen können, nämlich Meisterschwanden (AG), Villarepos (FR) und Villars sur Ollon (VD). Nähere Einzelheiten über die Bedürftigkeit und Würdigkeit der drei genannten Pfarreien wird der Direktor der Inländischen Mission, Robert Reinle, in der ersten Nummer des neuen Jahrganges der «Schweizerischen Kirchenzeitung» bekannt geben.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

P. Othmar M. Landolt, O. Cart., Pisa

In der Kartause Calci bei Pisa starb am vergangenen 25. September der aus dem Bistum St. Gallen stammende Kartäusermönch, P. Othmar Landolt. Er hatte am 19. März 1899 in Gommiswald das Licht der Welt erblickt. Die humanistischen Studien machte er in Engelberg und St. Maurice und die Theologie an der Universität Freiburg i. Ue. Er gehörte dem St.-Galler-Weihekurs 1923/24 an. Am 6. April 1924 erteilte ihm Bischof Robertus Bürkler die Priesterweihe und sandte ihn als Vikar in die Diaspora-Pfarrei Herisau. Sein erster Vorgesetzter, Pfarrer Anton Vettiger, schätzte die gewissenhafte Arbeit seines Vikars sehr. Bei der ältern Garde der Herisauer Katholiken steht heute noch Vikar Landolt in bester Erinnerung.

Nach zwei Jahren machte Vikar Landolt seine ersten kurzen Ferien, die ihn aufs Flüeli und in die Einsiedlerzelle des heiligen Bruder Klaus führten. In jener ergreifenden Stille konnte er beten wie nie zuvor. Hier hatte ein Heiliger sein Leben Gott restlos anheim gegeben. Das ergriff den jungen Weltpriester so sehr in seiner Seele, daß er bestimmt glaubte, den Ruf Gottes zu hören. Heimgekehrt, begab er sich zu seinem Bischof und bat um die Erlaubnis, die Seelsorge zu verlassen und in den Kartäuserorden einzutreten. Bischof Bürkler war sehr überrascht, gab aber dem jungen Priester seine Einwilligung und seinen Segen mit dem Auftrag, der zukünftige Kartäuser müsse viel beten für die Anliegen der Diözese. Damit er das nicht vergessen könne, solle er den Ordensnamen Othmar sich erbitten. Während vier Jahrzehnten trug der zum strengsten Bußorden Berufene mit Freude und Dankbarkeit den Namen unseres zweiten Diözesanpatrons: St. Othmar. Noviziat und erste Ordensjahre verbrachte P. Othmar in der Valsainte. Von Natur aus war P. Othmar durchaus aktiv veranlagt. Es kostete ihn geradezu übermenschliche Opfer, das rastlose Leben der Seelsorge zu vertauschen mit dem kontemplativen Leben schweigender Einsamkeit. Aber für ihn gab es kein Zurückweichen vor dem Opfer.

Seine Vorgesetzten verstanden den Tätigkeitsdrang P. Othmars und bestimmten ihn auf sehr verschiedene Posten in ausländischen Kartausen: so weilte er von 1934—1937 in der Kartause Montrieux bei Toulon, von 1937—1939 in Düsseldorf, während des Weltkrieges in Trisulti, Süditalien, von 1945—1947 als Prokurator in Vedana bei Belluno, von 1947—1954 als Spiritual in Motta Grossa bei Turin und von 1954—1963 als Prokurator wieder in Düsseldorf. Aber der begeisterte Freund der Berge wurde nicht heimisch in der eintönigen Ebene von Düsseldorf, wo er infolge Erkältung an einem akuten Nierenleiden erkrankte. So begrüßte er es,

daß seine Vorgesetzten ihm ein wärmeres Klima anwiesen in der Certosa di Calci bei Pisa. Dort fühlte er sich wieder ganz daheim, «solus cum Solo». In seinem letzten Brief bemerkte er: «Ich beneide meine Mitbrüder in der Welt nicht um ihre Freiheit, aber ich bewundere ihre Tätigkeit und Tüchtigkeit. Die Werke der tätigen Nächstenliebe nicht mehr ausüben zu können, war 40 Jahre lang ein schmerzliches Verzichten für mich. Aber Christus blieb auch 30 Jahre lang in der stillen Verborgenheit, und dieses sein Schweigen und Beten war nicht weniger wertvoll als später seine Predigt und sein Leiden. Gib, o Herr, daß wir den guten Kampf kämpfen bis zum Ende, den Glauben bewahren, daß wir in der Liebe nie erkalten und alles Leid klaglos tragen und stets Ausschau halten nach Deiner Ankunft». Als erster aus unserm Weihekurs hat er die Ankunft des Herrn erlebt. Am Festtag des heiligen Bruder Klaus ging P. Othmar Landolt zu seinem Schöpfer heim. Was einst über seiner stillen Klosterzelle stand: «optimam partem elegit», dürften wir auch auf sein Grab schreiben, das freilich keine Inschrift, nicht einmal den Namen des Toten tragen darf. Aber das Beispiel dieses edlen Mönches hat uns allen viel zu sagen und zu geben.

J. St.

Zum Abschluß des 135. Jahrganges

Mit der heutigen Nummer wird der Jahrgang 1967 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» abgeschlossen. In der ganzen Reihe unseres Organs ist es der 135 Band. Damit schließt auch ein Stück Geschichte des ältesten katholischen Wochenblattes der Schweiz. Seit Beginn dieses Jahrhunderts stand die «Schweizerische Kirchenzeitung» im besondern Dienst des Bistums Basel, dessen kirchenamtlicher Anzeiger jeder Nummer als offizieller Teil des bischöflichen Ordinariats beigegeben wurde. Eine eigenartige Fügung will es, daß wir in dieser letzten Nummer des zu Ende gehenden Jahres einen Artikel auf unsern neugewählten und vom Papst bestätigten Oberhirten und gleichzeitig den Neujahrsgruß des scheidenden Bischofs bringen dürfen. Damit sind noch einmal die historischen Beziehungen unseres Organs mit dem Bistum Basel dokumentarisch festgehalten.

Auch für den derzeitigen Schriftleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung» schließt mit der letzten Nummer dieses Jahrgangs eine Etappe seiner 14jährigen Tätigkeit in der Redaktion dieses Organs. Über 720 Nummern sind in dieser Zeitspanne herausgekommen. In den vier letzten Jahren lastete die Verantwortung dafür auf einem Redaktor allein. Mit dem Neujahr 1968 wird die «Schweizerische Kirchenzeitung» in den Dienst von drei Bistümern treten. Sie wird offizielles Organ der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen. Mit dem Ausbau unseres Blattes wird auch der Redaktionsstab entsprechend den drei Bistümern auf drei Mann erweitert. Schon heute begrüße ich die beiden Mitredaktoren, Dekan Dr. Karl Schuler, Ibach-Schwyz, und Dr. Ivo Fürer, St. Gallen, und heiße sie in unserem Redaktionskollegium herzlich willkommen.

Allen Mitarbeitern, Lesern und Freunden unseres Organs sei für ihre Unterstützung und Treue in den vergangenen Jahren auch an dieser Stelle der aufrichtige Dank ausgesprochen. Wir hoffen, daß die «Schweizerische Kirchenzeitung» auch in ihrer neuen Gestalt auf die Treue unserer Mitarbeiter und Leser zählen darf. *Joh. Bapt. Villiger*

Pfarrhelfer Albert Huwiler, Eggenwil

Am 6. November 1967 starb unerwartet rasch der eifrige und beliebte Seelsorger von Eggenwil, Pfarrhelfer Albert Huwiler. Seine Wiege stand in Buttwil bei Muri, wo er am 6. März 1904, als Sohn wackerer Bauersleute geboren wurde. Ein Onkel väterlicherseits war der spätere Missionsbischof Burkard Huwiler in Zentralafrika, und ein zweiter Bruder seines Vaters, Dr. P. Hugo Huwiler, starb 1915 als Dekan des Stiftes Muri-Gries. Albert Huwiler besuchte das Gymnasium der Benediktiner in Sarnen, das er im Sommer 1924 mit der Matura beschloß. Wie er selber gestand, bereitete ihm die Berufswahl keine Sorgen: «Weil ich von Kindheit an entschlußfest war». Dann begann er das Studium der Gotteswissenschaft an der Theologischen Fakultät im Priesterseminar zu Luzern. Er blieb der theologischen Hochschule unseres Bistums während seiner ganzen Vorbereitung zum Priestertum treu. Vor allem beeindruckten ihn die Vorlesungen von Professor Oskar Renz wegen ihrer klaren thomistischen Grundhaltung. Am 5. Juli 1928 — es war die letzte Priesterweihe in Luzern vor der Verlegung des Ordinandenkurses nach Solothurn — weihte ihn Bischof Josephus Ambühl zum Priester.

Als ersten Posten wies ihm sein Oberhirte ein Vikariat in Emmen an. Dort führte ihn Dekan Franz Xaver Meier, den man wegen seines Presse-Apostolats den «Broschürenpfarrer» nannte, in die Seelsorge ein. Schon nach vier Jahren holten ihn die Würenlinger als ihren Seelsorger in seinen Heimatkanton zurück. 10 Jahre betreute er diese Pfarrei und führte die Außenrenovation der Kirche durch. Im April 1942 trat er aus gesundheitlichen Gründen zurück und vertrat eine Zeitlang den erkrankten Pfarrer Xaver Strebel von Waltenschwil. Die Kirchgemeinde Bremgarten wählte ihn 1943 zu ihrem Pfarrhelfer. Nun hatte er ein neues Arbeitsfeld gefunden, das seiner Neigung und seinen Talenten entsprach. Vor allem nahm er sich der alten Leute an und stand dem Jugend-Fürsorgewerk als Präsident vor. Er besaß geradezu ein Charisma, Kinder aus schwierigen Verhältnissen in eine gute Umgebung zu bringen.

Als 1957 die Pfarrhelferei Eggenwil neu zu besetzen war, meldete sich Pfarrhelfer Huwiler für diesen Posten. Er fand hier ein dankbares Arbeitsfeld, und wurde ein Anwalt der Kleinen, Bedrängten und Notleidenden. Er lebte einfach und anspruchslos, um andere beschenken zu können. Vier geistliche Söhne durfte er während seines priesterlichen Wirkens zum Primizaltar führen. Auch für ihn waren es Tage heiliger Freude. Und wie warm schlug sein Herz für die Missionen. Der allgütige Gott möge unsern Mitbruder für alles Gute belohnen, was er hinieden gewirkt hat.

R. E.

Vierherr Franz Krummenacher, Sursee

Im besten Mannesalter von 37 Jahren verschied unerwartet am Abend des vergangenen 7. November Vierherr Franz Krummenacher.

Der Verstorbene ist in seiner Heimatgemeinde Escholzmatt am 31. Dezember 1930 geboren worden. Er entstammte einer währschaften Bauernfamilie, verlor aber im ersten Lebensjahr den Vater. Nach der Primarschule trat der geweckte Knabe — vielleicht angeregt durch seine beiden geistlichen Onkel — ins Gymnasium der Väter Kapuziner in Stans ein. Die theologischen Studien begann Franz Krummenacher an der Theologischen Fakultät im Priesterseminar zu Luzern, siedelte später ans Angelikum in Rom über, um mit dem Ordinandenkurs 1949/50 in Solothurn die theologischen Studien abzuschließen. Am 29. Juni 1950 empfing er die Priesterweihe und feierte am 1. Juli darauf die heilige Primiz in seiner Heimatgemeinde. Seine priesterliche Laufbahn begann er als Vikar in Luthern, weilte dann drei Jahre als Vikar in Willisau und wirkte seit 1960 als Pfarrhelfer oder «Vierherr» in Sursee.

In seinem kurzen priesterlichen Wirken seien besonders drei Verdienstkreise hervorgehoben. Mit Geschick half er mit bei der Neugestaltung der liturgischen, gottesdienstlichen Belange nach den Weisungen des Konzils. Um das zu erreichen, hat er sich besonders bei der Schuljugend dafür eingesetzt. Große Verdienste erwarb er sich in der Betreuung besonders der männlichen Jugend. Während vier Jahren war er Kantonalpräses des Jungmannschaftsverbandes. Es war eine wesentliche Mehrbelastung, aber auch ein Beweis für das Vertrauen, das man ihm entgegenbrachte. Zu seinem Aufgabenkreis gehörte ferner die Betreuung des Kinderheims Mariazell. Als Direktor hat er diesem Heim viel Zeit geopfert. Er war der Vater der ihm anvertrauten Kinder. Seine Vorgesetzten und Anvertrauten wußten sein priesterliches Wirken und seinen Einsatz zu schätzen. Seine natürliche Freundlichkeit, sein gepflegtes Auftreten, eine goldene Mischung von Lebensernst und Lebensbejahung verschafften ihm Ansehen und Wertschätzung. So ist ein hoffnungsvoller Priester und guter Hirte nach menschlichem Ermessen allzufrüh abberufen worden, zumal in den Zeiten des Priestermangels. Er hinterläßt bei allen, die ihn kannten, ein gutes Andenken.

M. F.

Neue Bücher

Brandenburg, Albert: Aspekte des heutigen Protestantismus. Mit einem Geleitwort von Kardinal Jaeger. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie, herausgegeben von Johannes *Hirschmann*. Zürich, Christiana Verlag, 1967, 122 Seiten.

Es ist unmöglich, das Gesamtphänomen des Protestantismus in einem Taschenbuch zu erfassen. A. Brandenburg hat es aber verstanden, ein paar wesentliche Aspekte herauszugreifen, die zu seinem Verstehen führen können. Dieses Verstehen liegt dem Verfasser am Herzen. Das Büchlein steht darum ganz im Dienste der Ökumene. Der erste Aspekt eröffnet den Zugang zur protestantischen Theologie, indem untersucht wird, wie dort das Wort der Schrift verstanden wird. Es ist klar, daß nur einige Hauptvertreter der protestantischen Theologie dabei berücksichtigt werden konnten, so vor allem Bultmann und die ihn weiterführenden Theologen. — Ein zweiter Aspekt weist in die Wirklichkeit des Protestantismus, insofern er bewußt Kirche ist und Kirche sein will, und zwar im besonderen Hinblick auf die Verhältnisse in Deutschland. Im dritten Aspekt wird die theologische Eigenart des Protestantismus, insofern er im Gegensatz zur katholischen Kirche steht, untersucht. Das letzte Kapitel führt zu den Tendenzen hin, die als Selbstkritik und Eigenbesinnung auf den Protestantismus einwirken. Der Verfasser ist bemüht, die Hauptdifferenzen und Tendenzen herauszuarbeiten. Vielfach konnte dies nur skizzenhaft und andeutungsweise geschehen. Auch ist es oft sehr schwierig, die Differenzlehren richtig in Griff zu bekommen, denn in der Wirklichkeit stehen sich ganz verschiedene Denkstrukturen mit völlig verschiedenen Denkkategorien gegenüber. — Ein gut orientierendes Büchlein, das vor allem für eine Einführung in das weite Thema des Protestantismus wie des Ökumenismus dienlich ist. Entsprechende Bildung wird aber vorausgesetzt. *Rudolf Gadient*

Galot, Jean: Der heilige Josef. Persönlichkeit und inneres Leben in Betrachtungen. Aus dem Französischen übersetzt von Maria Petra *Desaing*. Freiburg, Schweiz. Paulusverlag, 1965. 136 Seiten.

Mit einem feinen psychologischen Einfühlungsvermögen macht uns Pater Galot mit dem Innenleben des heiligen Josef bekannt. In kräftigen Strichen schildert er uns eine starke Persönlichkeit, den Vorsteher der Heiligen Familie und den Patron der Kirche Christi. Wir sehen den heiligen Josef wie er ist und erkennen, was er uns bedeutet. Er wird nicht als ein alter, greiser Mann dargestellt; er trägt vielmehr jugendliche Züge, aber voll Ernst und Lebenserfahrung. «Jung und stark — so muß Josef vor uns stehen.» — Die ansprechenden Betrachtungen in einer einfachen, unkomplizierten Sprache seien warm empfohlen. Auch der Prediger wird für viele Anregungen dankbar sein. *O. Ae.*

Groh-Nagl, Brigitta: Der Weg zum Du. Erziehung zur rechten Begegnung der Geschlechter. Linz, Veritas, 1967, 104 S.

Die Wiener Ärztin Dr. Brigitta Groh-Nagl, von der auch die wertvolle Aufklärungs-Schallplatte stammt «Wie ist das? Bursch — Mädchen» (Verlag Katholische Ärztegemeinschaft, Wien IX, Währingerstraße 2), bietet dem Erzieher, insbesondere der Mutter, eine sehr zuverlässige Anleitung, wie sie, eingebaut ins Ganze einer gesunden Geschlechtserziehung, die Kinder vom Kleinkind- bis zum Reifealter klug, richtig und christlich ins Lebensgeheimnis einweihen kann. Der Leser begrüßt vor allem auch die Merksätze, welche am Ende der einzelnen Kapitel die Gedankengänge zusammenfassen und die soliden Leitlinien herausschälen. Das Bändchen ist berufen, viel Segen zu stiften. *Alois Gügler*

Boß, Gerhard: Das brüderliche Gespräch. München, Max Hueber Verlag, 1966. 186 Seiten.

G. Boß ist besonders als Religionslehrer tätig. Vorliegendes Buch ist aus Vorträgen in verschiedenen Bildungsstätten vor katholischen und evangelischen Zuhörern, vor allem Geistlichen, Jugendführern, Studenten, Lehrern und andern Akademikern, über Fragen der Ökumene entstanden. Der Verfasser gibt zuerst einen Überblick über die Geschichte der ökumenischen Bewegung, befaßt sich dann vor allem mit ekklesiologischen Fragen und deren Ausfächerung im kirchlichen wie nicht-kirchlichen Alltag, wie Mischehe, Konditionaltaufe, Gottesdienst. Wegweiser sind vor allem das Dekret über den Ökumenismus und die Konstitution über die Kirche. So versucht die Schrift dem ökumenischen Gespräch (Titel!) zu dienen, Mißverständnisse und Vorurteile abund eine ökumenische Spiritualität aufzubauen. Ein sehr wesentlicher Dienst heute, der trotz Rückschlägen einerseits und Illusionen anderseits nicht mehr aufgegeben werden darf. *Rudolf Gadient*

Eingegangene Kalender 1968

Jugend '68. Düsseldorf, Verlag Haus Altenberg, 219 Seiten. Taschenkalender für Jungen und Mädchen. Kalendarium nebst vielerlei Wissenswertem.

Jugend '68. Düsseldorf, Verlag Haus Altenberg, 219 Seiten. Taschenkalender katholischer Jugend. Ausgabe für junge Erwachsene und Verantwortliche in der Jugendarbeit.

Ministrant '68. Düsseldorf, Verlag Haus Altenberg, 219 Seiten. Taschenkalender für Ministranten und Sängerknaben. (Der Kalender enthält unter anderem Hinweise für Liturgie und christliche Lebensführung.)

Kreuzring-Kalender. Trier, Verlag Johann Josef Zimmer, 12 Seiten. (Gefälliger Wandkalender mit den Portraits unserer vier letzten Päpste und Spruchkarten.)

Paulus-Kalender. Freiburg/Schweiz, Paulus-Verlag, 732 Seiten. (Der Kalender im Taschenbuchformat enthält neben den liturgischen Festen und Tagesheiligen Aufsätze und Beiträge bekannter Theologen und Schriftsteller.)

Pestalozzi-Kalender mit Schatzkästlein. Zürich, Zentralsekretariat Pro Juventute, 319 und 160 Seiten. (Der Kalender bietet viel Wissenswertes über Natur, Kunst und Technik, während das Schatzkästlein ein Bild gibt über fremde Völker und Sitten.)

Freiburger- und Walliser Volkskalender. Freiburg/Schweiz, Kanisius-Verlag, 128 Seiten. (Ein Hauskalender für das Oberwallis und Freiburg, der nebst dem Kalendarium Heimatkundliches, Kurzgeschichten und Nachrufe auf die Verstorbenen aus diesen Gebieten enthält.)

Schweizer Wanderkalender. 8022 Zürich, Schweiz. Bund für Jugendherbergen, 53 Seiten. (Dieser Wandkalender enthält 52 schöne Photos und Farbbilder aus unserer Heimat.)

Patmos-Kalender 1968. Die Darstellungen biblischer Ereignisse und Gestalten des Patmos-Kalenders wenden sich an das Kind (ab 4 Jahren) und begleiten es durch das Kirchenjahr. Der neue Jahrgang schließt wie seine Vorgänger mit dem Adventskalender, und seine 18 Blätter sind wieder von bewährten Illustratoren der Patmos-Bücher (Johannes Grüger, Stepan Zavrel und Paul Lankes) hervorragend gestaltet.

SOS-Hilferuf für P. Eduard Summermatter fand erfreuliches Echo

Das Echo, das unser Hilferuf für einen «Donum-Fidei-Priester» fand, legt Zeugnis ab für ein lebendiges Christentum, wie es noch in vielen Herzen verborgen glüht. Bei der Dienststelle für die «Donum-Fidei-Priester» gingen bis Mittwoch, den 20. Dezember 1967, insgesamt 39 Einzelvergabungen ein im Betrage von Fr. 2595.—. Darunter sind viele Gaben von ungenannten Spendern. So konnten dem grausam mißhandelten Glaubensboten auf Weihnachten schon zwei Überweisungen zugehalten werden. Den Wohltätern, deren Adresse bekannt ist, wird nach Weihnachten der Empfang ihrer Gabe bestätigt. Eine besonders hochherzige und überraschende Hilfe leistet «Die Aktion für Menschenrechte», Sitz in Zürich, Postfach 167, Postcheck 80-5434. Das Komitee beschloß innert 24 Stunden nach Erscheinen des Hilferufs, die Spitalkosten für unsern Mitbruder zu übernehmen. Es wird im Schreiben sogar die Bereitschaft bekundet, die Mittel für einen Erholungsaufenthalt zu beschaffen. Herzlichen Dank für alle diese Vergabungen und wirksamen Zeichen der Teilnahme. Für die Dienststelle der «Donum-Fidei-Priester» *Kaplan Willy Fillinger*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 35.—, halbjährlich Fr. 17.70
Ausland:
jährlich Fr. 41.—, halbjährlich Fr. 20.70

Einzelnummer 80 Rp.

Neu ... neu ...

Kanontext in deutscher Sprache
offizielle Übersetzung
— als Beilage zum Altarmissale
— als Beilage zum KGB und Laienmissale

Graduale simplex
vervollständigt das von Pius X. begonnene Werk des gregorianischen Gesanges

Rasche und sorgfältige Bedienung zu den festgesetzten Preisen!

Ebenso ab Lager erhältlich:

Fürbittenbuch «Gebet der Gläubigen» von P. Holzherr, OSB.

Eigenmessen der Schweizerischen Bistümer, Kirchengesangbücher, Leinen-, Plastik, und Lederausgaben.

Tauf- und Eheritus, Breviere und anderes mehr bei:

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN

Älterer Herr im Besitze von Pension und AHV-Rente findet als

Frühmesser

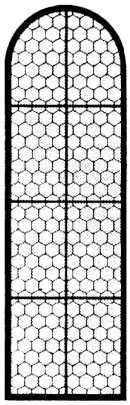
prächtigen, ruhigen Posten mit neurestauriertem und mit Heizung versehenem Häuschen von 8 Zimmern in sonniger Höhenlage und Einkommen von Fr. 4000.—. Offerten unter Chiffre 4100 befördert die «SKZ».

FÜR SIE UND IHRE GÄSTE

Edle Weine
in- u. ausländischer Provenienz

KOCH
A.F. KOCH+CIE
REINACH/AG

Meßweine



Kirchenfenster
Blei-Verglasungen

Neu-Anfertigungen — Renovationen

Inkl. Stahlrahmen für Vorfenster, Einfach- und Doppelverglasungen. Lüftungsflügel mit Hand-, elektrischer oder hydraulischer Bedienung.

Lassen Sie die Fenster Ihrer Kirche vom Fachmann unverbindlich überprüfen. Ich unterbreite Ihnen gerne Vorschläge und Offerten. Beste Referenzen.

Alfred Soratroi Kunstglaserei-Metallbau **8052 Zürich**
Telefon 051 46 96 97 Felsenrainstraße 29

Einen frohen Auftakt und viel Erfolg wünscht Ihnen im neuen Jahr

Orell Füssli-Annoncen AG

Wir stellen zeitweise unsere sehr gut eingerichtete Truppenunterkunft in Platta, am Lukmanier, Graubünden, für

Ferienkolonien

zur Verfügung.
Bezugsbereit: Ostern 1968. Sommerferien, frei ab 20. Juli. Auskunft erteilt: **Flepp Johann Battesta,** Gemeindekassier. 7181 Acla am **Lukmanier,** Telefon 086 7 53 04.

MÜLLER
Für Kerzen zu
Rudolf Müller AG
Tel. 071-75 15 24
9450 Altstätten SG

Über 34 Jahre
kath. EHE-Anbahnung
Neuzeitlich und diskret.
Prospekte gratis.
NEUWEG-BUND
Postfach 80, 4000 Basel/E
Postfach 288, 8032 Zürich/E

Altarkerzen

zu Fabrikpreisen

— sämtliche Größen erhältlich

Geben Sie bitte Ihre Bestellung für den ganzen Jahresbedarf auf!

IMMER NOCH ... führen wir die zeitgemäßen

Meßgewänder IGNATIUS

in allen liturgischen Farben, zum günstigen Preis von je Fr. 365.— nebst einer reichhaltigen Auswahl verschiedener anderer Modelle. Verlangen Sie bitte ein ausführliches Angebot!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

L. RUCKLI + CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERARBEITEN

BAHNHOFSTRASSE 22a TELEFON 041/24244

Mein Weißer Sonntag 1968

Text von Wilhelm Schürmann, Pfarrer, Frutigen. Illustrationen von Zünd, Ettenhausen. Verlag Schweizerischer Katholischer Frauenbund, Luzern.

Der Verfasser, ein junger Religionslehrer und Pfarrer, steht selbst mitten im Alltag und weiß daher aus täglicher Erfahrung, wie er seine kleinen Erstkommunikanten auf das Weiß-Sonntags-Geschehen gut vorbereiten kann. Die Mappe mit den sechs Faszikeln ist auch ein willkommenes Geschenk, das der Katechet seinen kleinen Schülern in die Hand geben kann. Nicht minder ist sie den Eltern eine wertvolle Hilfe, parallel zu dem, was den Kleinen im Religionsunterricht geboten wird, durch Erzählungen, mit Bildern, mit Anregungen zu eigenem Tun, die Vorbereitung auf ihren Weißen Sonntag zu vertiefen.

Für den Posten einer Haushälterin in unserem Pfarrhaus, der durch Erkrankung der früheren langjährigen Stelleninhaberin seit über einem Jahr verwaist ist, ließ sich bis heute keine Nachfolgerin finden! Wir setzen unsere Hoffnung auf das neue Jahr. Wir suchen mit möglichst baldigem Eintritt eine tüchtige, selbständige

Leiterin des Pfarrhaushaltes

und eine jüngere

Haushalthilfe

Wir sind eine Gemeinschaft von Priestern, mit denen es sich menschlich recht leben und haushalten läßt. Vielleicht leistet uns auch ein Mitbruder mit einem Hinweis einen Dienst?

Pfarrhaus Dreifaltigkeitskirche
Taubenstraße 4, 3000 **Bern**
Telefon 031 22 55 16

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

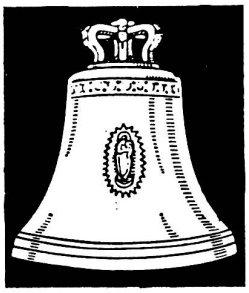
TURMUHREN

Neuanlagen
in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen
sämtlicher Systeme

Serviceverträge
zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT
Wittwer-Bär & Co. 3645 Gwatt Tel. (033) 2 89 86



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei
H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Kirchenfenster und Vorfenster
Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch
mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

Botschaft Papst Pauls VI.

an die Hierarchie und an alle Völker Afrikas zur Förderung des religiösen, sozialen und staatlichen Wohls ihres Erdteils

Unter dem Datum vom 29. Oktober 1967 hat Papst Paul VI. eine bedeutsame Botschaft an die Hierarchie der katholischen Kirche in Afrika und an alle Völker dieses Erdteils gerichtet. Diese Afrika-Botschaft wird nicht Enzyklika, sondern nur «Nuntius scripto datus» genannt. Zum Unterschied von «Fidei donum» Pius' XII. befaßt sie sich nicht nur mit den Problemen der Kirche in Afrika, sondern mit jenen des ganzen Kontinents. Der lateinische Wortlaut des päpstlichen Dokuments ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 253 vom 1. November 1967. Die nachfolgende deutsche Originalübertragung fußt auf dem lateinischen Text. Die Zwischentitel sind der italienischen Übersetzung des vatikanischen Organs entnommen. (Red.)

Einleitung

1. Die Erinnerung an den Besuch, den wir einigen Gegenden Afrikas vor unserer Erhebung zur Würde des Statthalters Christi abstatten durften, erfüllt unsere Seele noch immer mit Freude. Wie lebendig war unser Eindruck, als sich vor unserem bewundernden und ergriffenen Blick das Bild des neuen Afrikas zeigte und wir aus der Nähe die Anfänge des dortigen christlichen Lebens, den Lerneifer, den Erneuerungswillen, das glühende Streben sahen, eine Lösung der vielseitigen Probleme zu finden, die sich durch die politische Unabhängigkeit stellten, die sie kurz zuvor erlangt hatten. Der Eifer in der Frömmigkeit und die lebendige Kraft der neuen Christengemeinden waren uns insbesondere das Zeichen, daß sich Afrika für das Reich Gottes öffnet.

Seit jenen Tagen klingt in unserer Seele immerfort der Ruf der afrikanischen Völker nach, wie ihn der heilige Paulus bei seinem Aufenthalt in Troas im Traume vernahm [1]: «Kommt, helft uns! Zögert nicht, denn die Zeit drängt, und wir sind bereit, euch aufzunehmen»! [2].

2. Seit unserer Erhebung auf den Stuhl Petri halten wir neben den andern Gebieten, die unserer apostolischen Sorge anvertraut sind, Afrika gewissermaßen als unsern hauptsächlichen Seelsorgsbezirk. Wir gedenken seiner in eifrigem Gebete zu Gott und wenden unsere Aufmerksamkeit in besonderer Weise den Ereignissen auf religiösem und staatlichem Gebiete zu, die in diesem Erdteil vor sich gehen.

Von diesen Gefühlen beseelt, möchten wir heute vom gleichen Lehrstuhl aus, von dem unser Vorgänger Pius XII. vor zehn Jahren die Enzyklika «Fidei donum» [3] erlassen hat — ein Dokument, das neue Wege für die Verbreitung des Evangeliums in jenen Landen öffnete —, gewissermaßen als passende Fortsetzung der Rede dieses großen Papstes die folgende Botschaft an Afrika richten. Sie soll für alle Menschen Afrikas das Zeugnis unserer väterlichen Liebe, unserer zuversichtlichen Hoffnung und unserer glühenden Wünsche sein, die wir für eine gedeihliche Zukunft auf religiösem und staatlichem Gebiete ihren Völkern gegenüber hegen.

Das alte Erbe und die heutige Lage

3. Wenn wir nun Afrika grüßen, müssen wir auch seine alte, glorreiche christliche Überlieferung erwähnen. Unsere Gedanken fliegen zu seinen christlichen Kirchen, deren Ursprung auf die Zeit der Apostel zurückgeht und sich nach der Tradition auf den Namen und die Lehre des Evangelisten Markus berufen kann. Sodann erinnern wir uns der ungezählten Scharen heiliger Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen, die ihr angehörten. Denn vom 2. bis zum 5. Jahrhundert blühte in Nordafrika ein vielseitiges christliches Leben, und viele seiner Werke zeichneten sich durch Reichtum der Lehre und Schmuck der Rede vor ihren Zeitgenossen aus.

Stetsfort stoßen wir auf die Namen seiner großen Lehrer und Schriftsteller Origenes, Athanasius, Cyrill, die Leuchten der Schule von Alexandrien. Auf der näheren Küste Afrikas treten die Namen Tertullian, Cyprian und vor allem Augustinus hervor, der wohl als hellstes Licht des christlichen Volkes gelten darf. Sodann geziemt es sich, daß wir die großen heiligen Eremiten Paulus, Antonius, Pachomius, die Begründer des Ordenslebens erwähnen, das sich alsdann, auf ihr Beispiel gestützt, in die Lande des Ostens und Westens ausbreitete. Unter den übrigen wollen wir den heiligen Frumentius nicht übergehen,

---

[1] Vgl. Apg 16, 9.

[2] Atti della III settimana di Studi Missionari (Akten der 3. Missionsstudienwoche). Mailand, 1962, S. 2—12.

[3] Vgl. Acta Apostolicae Sedis 49 (1957) S. 225—250.

den man auch Abba Salama nennt: vom hl. Athanasius zum Bischof geweiht, wurde er der Apostel Äthiopiens.

Sowohl diese Männer hoher Tugend als auch die heiligen Päpste, die aus Afrika stammten: Viktor I., Melchiades und Gelasius I., sind als gemeinsames Erbe Besitz der ganzen Kirche. Die Schriften der Lehrer des christlichen Afrikas sind noch heutzutage von größter Bedeutung für jeden, der im Lichte der heiligen Schriften die Geschichte erforschen und erkennen will, was zum Heile der Menschen dient.

4. Wenn wir so die Erinnerung an den Glanz des christlichen Afrika erneuern, wollen wir auch jenen Kirchen unsern ehrfürchtigen Gruß entbieten, mit denen wir keine volle Gemeinschaft besitzen: der griechischen Kirche des Patriarchats Alexandrien, der koptischen Kirche Ägyptens und der Kirche Äthiopiens. Denn sie haben mit der katholischen Kirche den Ursprung, die Lehre und die geistige Disziplin gemeinsam; all dies ist das Erbe der großen Väter und Heiligen, die nicht nur jenen Gegenden, sondern der ganzen alten Kirche gehörten. Dazu kommt, daß diese Kirchen zahllose herrliche Taten vollbracht und harte Leiden erduldet haben, so daß das Christentum in allem Wandel der Zeiten in Afrika nicht erlosch.

Nachdem nun im II. Vatikanischen Konzil mit den Patriarchen dieser Kirchen wieder brüderliche Beziehungen aufgenommen wurden, möchten wir mit unsern Wünschen und Gebeten den Tag beschleunigen, an dem jene Kirchen mit der katholischen sich wieder vereinen, und hegen die glühende Sehnsucht, sowohl sie wie wir mögen schon jetzt beginnen, sich gegenseitig besser zu kennen und zu verstehen. Denn wenn dies einmal erreicht ist, wird die Einigung der Seelen notwendig folgen.

5. Mit ehrenden Worten möchten wir sodann alle Menschen begrüßen, die auf Afrikas Boden die Lehre Mohammeds bekennen. Da sie bestimmte Dinge mit der christlichen Religion gemeinsam haben, ergibt sich gute Hoffnung, daß von beiden Seiten her ein fruchtbares Gespräch in Gang kommen kann. Wir beten unterdessen darum, daß Mohammedaner und Christen auch im gesellschaftlichen Leben, das sie ja gemeinsam führen, sich nicht nur gegenseitig achten, sondern auch vereint darauf hinarbeiten, daß die hauptsächlichen Menschenrechte anerkannt und gewahrt werden.

6. Freundlichen Gruß bieten wir endlich auch den neuen Staaten Afrikas. Sie sind zwar vor nicht langer Zeit entstanden, nehmen aber trotzdem an den internationalen höchsten Versammlungen mit den ältesten Nationen teil, um mit ihnen am Schutz und an der Festigung des Völkerfriedens zusammenzuarbeiten.

Trotzdem befindet sich ganz Afrika heute in einer Lage, die große Klugheit und Vorsicht verlangt. Denn die erste Zeit nach der Erlangung der Freiheit ist für die neuen Staaten nun vorüber und es hat für sie die weitere begonnen, wo sie zu Aufbau und Festigung gelangen müssen.

Fast überall ist der Übergang zur eigenen Verwaltung geordnet und friedlich vor sich gegangen, und dies gereicht den Politikern und Bürgern, die dazu beigetragen haben, zur Ehre und läßt für die Zukunft Bestes hoffen. Wenn in gewissen Fällen die erwünschte Festigung leider noch nicht erlangt worden ist, sondern Gewalt vorherrschte und immer noch vorwiegt, so darf man deswegen durchaus nicht zu einem abschätzigen Urteil über ein ganzes Volk, einen ganzen Staat oder gar den ganzen Kontinent schreiten.

Traditionelle Werte Afrikas

7. Wir haben uns immer über die Forschungen und Studien, die sich Afrika widmeten, gefreut, und sehen auch jetzt mit großer Befriedigung, daß die Kenntnis seiner Geschichte und Tradition immer mehr vervollkommnet und verbreitet wird. Wenn dies mit richtigen Methoden und wahrheitsgetreu erfolgt, so dient es durchaus dazu, den Weg zu einem bessern Verständnis und gerechter Würdigung des vergangenen und gegenwärtigen Zustandes Afrikas zu öffnen.

So hat zum Beispiel die neueste Forschung über die alten Völker Afrikas, wenn sie auch noch keine literarischen Werke aufweist, sich als sehr vielfältig erwiesen und bietet ganz eigene Erkenntnisse über Religions- und Staatsverhältnisse. Gewiegte Wissenschaftler befassen sich damit, die einzelnen Gebiete gründlich und mit Nutzen zu untersuchen. Dabei ergibt sich, daß viele Sitten oder Riten, die man einst nur für seltsam und primitiv hielt, heute dank der eingehenderen Forschung der Ethnologen sich als integrierende Bestandteile eines besondern Gesellschaftsaufbaus erweisen, die man mit Recht studiert und beobachtet.

Es scheint uns daher angezeigt, einige allgemeine Charakterzüge der alten Kulturen Afrikas hervorzuheben, da ihr sittlicher und religiöser Gehalt unserer Ansicht nach sorgfältige Beachtung verdient.

8. Allen Traditionen Afrikas liegt wie eine feste Grundlage stets eine geistige Lebensauffassung zugrunde, die sich nicht einfach in die Stufe einreihen läßt, welche die Gelehrten der Religionsgeschichte am Ausgang des letzten Jahrhunderts als Animismus bezeichneten; sie besitzt einen andern, höheren und weitern Inhalt, der alles Geschaffene der sichtbaren Natur in enger Beziehung mit der unsichtbaren, geistigen Welt sieht. Was insbesondere den Menschen betrifft, so wird er nicht als bloße Materie aufgefaßt, die in den Grenzen dieses irdischen Lebens eingeschlossen bleibt; man sieht in ihm vielmehr noch ein anderes, geistiges Tun, so daß sein sterbliches Leben immer als mit dem, das nach dem Tode beginnt, verbunden wird.

Einen sehr bedeutenden Teil dieser geistigen Lebensauffassung bildet die allgemein verbreitete Kenntnis Gottes, in dem man die erste Ursache aller Dinge erblickt. Dieser Gottesbegriff, der eher erschaut als im einzelnen durchforscht, eher ins praktische Leben übertragen als gedanklich bewältigt erscheint, zeigt sich in den verschiedenen Formen der menschlichen Kultur auf sehr verschiedene Weise. Die Auffassung jedoch, Gott sei gegenwärtig, sei ein höchstes, persönliches, geheimnisvolles Wesen, durchdringt zutiefst die Sitten Afrikas.

Wir sehen daher, wie diese Menschen in feierlichen oder sehr schweren Augenblicken, in denen sie finden, man könne sich an keinen andern Fürbitter wenden, zu Gott gehen, dabei meistens jede Furcht vor der göttlichen Majestät ablegen und ihn als Vater anrufen. Die Gebete, die sie einzeln oder in Gemeinschaft an ihn richten, sind zutiefst echt und für den Zuhörer oft ergreifend. Unter ihren heiligen Feiern zeichnet sich besonders das Opfer der ersten Früchte durch seine Reinheit und Bedeutsamkeit aus.

9. In den Überlieferungen Afrikas zeigt sich auch, daß all seinen Völkern eine hohe Auffassung von der Würde des Menschen eigen ist. Wohl muß man zugeben, daß es zu Verirrungen und zur Übung von Riten gekommen ist, die der Achtung vor der menschlichen Würde widersprechen. Aber es handelte sich um Dinge, die auf ihre Urheber selber zurückfielen und nun, wie z. B. die Sklaverei, durch Gottes Erbarmen schon aufgehört haben oder am Erlöschen sind.

Diese Achtung vor dem Menschen zeigt sich in den verschiedenen Formen

der Kindererziehung, in der Aufnahme in die Gesellschaft, in der Teilnahme am gesellschaftlichen und staatlichen Leben nach den Übungen jedes einzelnen Volkes.

10. Traditionsgemäß ist den Völkern Afrikas auch ein besonderer Familiensinn eigen. Auf diesem Gebiet ist für uns besonders wichtig hervorzuheben, wieviel sittliche und religiöse Kraft der Liebe zur Familie innewohnt. Diese bekundet sich auf sehr ansprechende Weise auch in der Ehrfurcht vor den Ahnen, die in vielen, sehr verbreiteten Zeremonien bezeugt ist.

So zeigt sich, daß für den Afrikaner die Familie wirklich der Ort ist, wo der Mensch geboren wird und wirkt, wo er Schutz und die notwendige Sicherheit findet, wo er mit seinen Ahnen, die nach dem Tode weiterleben, eine dauernde, feste Verbindung besitzt.

11. Im Kreis der Familie ist die Achtung hervorzuheben, die der Aufgabe und Autorität des Vaters gezollt wird. So verschieden die Formen in den einzelnen Ländern des Kontinents sind, ist seine Stellung so weit und fest verankert, daß sie mit Recht als eine der ureigensten gemeinsamen Überlieferungen Afrikas gelten kann.

Die väterliche Autorität wird auch in jenen afrikanischen Gemeinschaften gewahrt, die das Matriarchat haben. Obwohl hier der Güterbesitz und die soziale Stellung der Kinder vom mütterlichen Stamm abhängig sind, wird das Ansehen des Vaters in der Leitung des Hauswesens keineswegs vermindert.

Aus der gleichen Auffassung ergibt sich auch, daß dem Familienvater in einigen Kulturen Afrikas eine gewisse Priesteraufgabe zukommt, so daß er durch den Vollzug der von der Überlieferung bestimmten alten religiösen Zeremonien nicht nur eine Mittlerstellung zwischen der Familie und den Ahnen, sondern auch zwischen ihr und Gott besitzt.

12. Auf dem Feld der Gemeinschaft und ihres Lebens zeigt die Geschichte Afrikas, daß sie nach dem Bild der Familie und als ihre Ausweitung aufgefaßt wird. Es läßt sich leicht feststellen, daß man das Verhältnis unter den Verwandten und die Teilnahme am öffentlichen Leben als jedermanns Recht und Pflicht betrachtet. Zur Ausübung dieses Rechts kann einer jedoch nur durch die Teilnahme an bestimmten Einführungsriten gelangen, die den Geist der Jugend prägen und in die überlieferten Sitten und Gebräuche ihrer Gesellschaft einführen sollen.

13. In unsern Tagen ist nun in Afrika ein Drang nach Fortschritt eingezogen, der es zur Übernahme der neuen Lebensart treibt, die Gelehrte und Techniker eingeführt haben. Dieses Streben nach Fortschritt ist keineswegs mit den wesentlichen religiösen und sittlichen Elementen der Überlieferung, die wir kurz gezeichnet haben, unvereinbar. Denn diese sind, so darf man wohl sagen, ein Bestandteil des Naturgesetzes, das in allen Seelen wohnt und sicher zu jeder Zeit und bei allen Menschen gilt für eine geordnete Gesellschaft.

Wir halten es daher für richtig, daß diese Güter nicht nur als ein von altersher überliefertes Erbe verehrt und gepflegt werden; sie sind vielmehr auch in ihrer Kraft und Bedeutung zu erneuern. Aus dem, was die heutige Kultur mit sich bringt, müssen die Völker zuweilen eine «besonnene Auswahl treffen: es gilt, falsche Güter kritisch zu untersuchen und zu verwerfen, da sie die beste Form des menschlichen Lebens gefährden. Dagegen sollen sie die ausgezeichnet nützlichen Dinge annehmen und im Verein mit dem eigenen vortrefflichen Erbe nach ihrer Natur zu fördern suchen» [4]. Die neuen Lebensformen werden sich daher aus dem ergeben, was sich im Alten und im Neuen Gutes vorfindet und den neuen Menschheitsgeschlechtern wertvoller und passender Besitz sein kann.

14. Die Kirche betrachtet die sittlichen und religiösen Elemente der Überlieferung Afrikas als sehr wertvoll, und dies nicht nur wegen ihres inneren Gehalts, sondern auch deswegen, weil sie darin eine providentielle Grundlage sieht, auf welche die Verkündigung des Evangeliums sich stützen und die neue, auf Christus fußende Gesellschaft aufgebaut werden kann. Wir haben diese Gedanken bei der Heiligsprechung der Märtyrer von Uganda, der ersten Blüte christlicher Heiligkeit im neueren Afrika, die aus dem lebendigen Stamm seiner Geschichte ersproßte, schon einmal ausgeführt [5].

Da die Lehre und die Erlösung Christi alles vollendet und erneuert, was an Gutem in den überlieferten Sitten der Menschen liegt, ist der Afrikaner, der das Christentum annimmt, nicht gezwungen, an sich selber Verrat zu begehen. Nein, er greift vielmehr «im Geiste und in der Wahrheit» [6] die alten Tugenden seines Volkes wieder auf.

Mahnungen und Hoffnungen

15. Dieser lobenswerte Schatz sittlicher und religiöser Werte im althergebrachten Leben Afrikas hindert uns aber nicht, auch die unerfreuliche und weniger zu billigende Lage zu sehen, in der sich das Land jetzt befindet und die uns mit großer Trauer und Sorge erfüllt. Wir meinen damit die Unordnung und die Gewalttaten, von denen verschiedene seiner Gegenden erschüttert werden und aus denen besonders für die waffenlosen Stämme, die sich ruhig ihrer Arbeit widmen, Mühsal und Not erwachsen. Und was ist erst zu sagen, wenn die Gewalttaten, wie es leider geschehen ist, so weit gehen, daß ihr Treiben fast der Vernichtung eines ganzen Stammes gleichkommt und innert der Grenzen des gleichen Staats die verschiedenen Völkerschaften zum Kampf gegen einander aufhetzen? Wir können auch nicht schweigend übergehen, was Bischöfe, Priester, Ordensleute, gottgeweihte Jungfrauen, katholische und nichtkatholische Laien afrikanischer und nichtafrikanischer Herkunft, deren Bemühen einzig auf das geistige Wohl der eingeborenen Völker ausging, an Beleidigungen, Martern und Tod erlitten haben. Christliche Gemeinschaften sahen sich plötzlich verlassen und von den andern getrennt, weil ihre Priester in die Verbannung getrieben wurden; sie befinden sich jetzt in einer Lage, die ernste Sorgen wecken muß.

Trotzdem darf man von diesen Störungen absehen und gute Hoffnung überwiegen lassen. Mit großem Vertrauen wenden wir uns im Gebete an Gott, unsern Vater, er möge den ungerecht Ermordeten die ewige Ruhe schenken, den Schuldigen verzeihen, allen einen Abscheu vor Gewalt und Krieg einflößen, den Wunsch nach Frieden stärken und den Regierungen den Willen geben, auf die berechtigten Wünsche der Völker Rücksicht zu nehmen.

16. Was durch die Unabhängigkeitserklärung erlangt worden ist, muß überall durch gerechte Gesetzgebung und deren ruhige Ausführung gefestigt werden. Das verlangt nicht nur den Verzicht auf die Neigung, mit Gewalt vorzugehen, sondern auch den Entschluß, den ungerechten Gebrauch der Macht zu vermeiden und zu verwerfen [7].

In der Phase, in der sich die neuen Staaten Afrikas befinden, ist die friedliche Entfaltung des Lebens und die Beständigkeit der Einrichtungen etwas

---

[4] Enzyklika «Populorum progressio», n. 41, in: AAS 59 (1967) S. 278.

[5] Vgl. AAS 56 (1964) S. 907 f.

[6] Joh 4, 24.

[7] Enzyklika «Populorum progressio», nn. 30—32: AAS 59 (1967) S. 272 f.

wirklich für ihre Entwicklung Notwendiges. Denn so läßt sich erreichen, daß alle Bürger sowohl in den öffentlichen Einrichtungen als auch in den privaten Unternehmen und Vereinigungen eifrige und rührige Mitarbeiter am Aufbau der neuen Gesellschaft werden.

Diese Teilnahme an der Gemeinschaft erfährt heute eine erweiterte Möglichkeit durch die sozialen Bemühungen, deren Studium und Verwirklichung sich die Autoritäten Afrikas nun mit lobenswertem Eifer widmen. Durch einen solchen Fortschritt der sozialen und wirtschaftlichen Lage, der über die alten, engen Stammesgrenzen hinausgreift, werden alle zu einer Staatsauffassung herangebildet, welche das Allgemeinwohl dem selbstsüchtigen privaten Interesse vorzieht. Natürlich muß dabei in den gegenseitigen Beziehungen der Staaten mit größter Sorgfalt der Friede gewahrt bleiben; dies ist die erste Voraussetzung für jeglichen Fortschritt.

17. Unter den Hindernissen, die den vollen Fortschritt der neueren Staaten Afrikas besonders schwierig machen können, ist auch die ungerechte Wertung der verschiedenen Rassen zu nennen. Leider liegen hiefür auch in Afrika besorgniserregende Anzeichen vor.

Dieser Rassenwahn ist nach seinen verschiedenen Hinsichten vom II. Vatikanischen Konzil wiederholt und ausdrücklich als «dem Geiste Christi fremd» [8] und «den Absichten Gottes zuwider» [9] mißbilligt worden, und auch wir haben ihn im Rundschreiben «Popolorum progressio» verworfen, da er «für die gerechtere Gestaltung ... der menschlichen Gesellschaft und die volle Festigung der gegenseitigen Verbundenheit aller Menschen» [10] ein schweres Hindernis bildet. Dementsprechend haben in neuester Zeit katholische Bischöfe wo es nötig war, mit energischen Worten darauf hingewiesen, daß die verletzten Rechte geschützt werden müssen.

Jedermann weiß, daß die Gleichheit aller Menschen auf dem gemeinsamen Ursprung und dem gleichen Ziel beruht, dem alle Mitglieder der Menschheitsfamilie zustreben: «Da alle Menschen eine vernunftbegabte Seele besitzen, nach Gottes Bild geschaffen sind und daher die gleiche Natur und den gleichen Ursprung ihr eigen nennen, da sie überdies von Christus erlöst sind und so die gleiche Berufung und Bestimmung haben, muß immer mehr die grundlegende Gleichheit aller anerkannt werden» [11]. Das verlangt, daß in der staatlichen Gesellschaft die wesentlichen Rechte jedes Menschen immer klarer anerkannt werden. Es dürfen daher die Besonderheiten und die den Einzelnen eigenen Aufgaben nicht unterdrückt werden; sie sind vielmehr zu wahren und passend untereinander einzuordnen. Mit vollem Recht verlangen daher die Menschen, daß man ihnen den Genuß der Rechte zugesteht, die sich aus ihrer menschlichen Würde ergeben.

18. Was große Gemeinschaften, die von andern Erdteilen gekommen sind, besonders in einzelnen Gegenden Afrikas, die ihnen schon seit langer Zeit zur Heimat geworden sind, geleistet haben, verdient hohe Wertschätzung. Ihre Arbeit hat gute Frucht gezeitigt; ihr Fleiß und ihr hervorragendes Wissen Reichtum und Produktionsmittel hervorgebracht, die auch den Einheimischen nicht wenig Nutzen eintrugen. Es ist aber zu beachten, daß zu diesen Ergebnissen das ganze Volk auf verschiedene Weise beigetragen hat; dieses verlangt daher mit Fug, die Teilnahme an den Staatsgeschäften, die gerechte Verteilung der Einkünfte der Nation und endlich die Anerkennung jener Grundrechte, die ihm durch Verordnungen, welche auf wirtschaftlichem, sozialem, staatlichem und psychologischem Gebiet künstliche Schranken festhalten, vorenthalten werden.

Die Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte hat nun dort — wie übrigens auf der ganzen Welt — mit sich gebracht, daß die verschiedenen Rassen notwendig in immer engere Verbindung miteinander kamen; sie zeigten gewissermaßen, daß alle einander zum Weiterkommen nötig haben. Diese Notwendigkeit gemeinsamer Arbeit mit vereinten Kräften mahnt eindeutig, den Schatten gegenseitiger Furcht zu vertreiben und einen Weg zu suchen, auf dem die heutige Lage, die nicht wenig Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Verletzung der menschlichen Würde in sich schließt, und verhindert, daß die Menschen in hochherzige Beziehungen zu einander treten und gegenseitig mit gutem Willen ihren Beitrag zur Förderung des Allgemeinwohls leisten, ohne für den Staat schädliche Unruhen eine Änderung findet.

19. Dieser Stand der Dinge bedeutet für die Christen eine Mahnung, sich auf die Liebe zu besinnen, die sie nach dem Worte Christi: «Denn ihr alle seid Brüder» [12] alle Menschen entgegenbringen müssen. Der echte Fortschritt des Christentums geht beim Einzelnen wie in der Gesellschaft mit einer stets eifrigeren Übung der Nächstenliebe Hand in Hand, und diese gebietet jedem Christen, nach Möglichkeit auf den materiellen, sittlichen und kulturellen Fortschritt der Brüder bedacht zu sein.

Der Weg dazu ist bei den vielen bestehenden Hindernissen gewiß nicht leicht; aber man darf den Mut, der zur Erreichung jedes hohen Ziels notwendig ist, nicht aufgeben. Wir hegen diesbezüglich die Auffassung, wenn alle die Botschaft des Evangeliums von der gegenseitigen Liebe im Herzen erwägen und darauf bedacht sind, das Mißtrauen und die Furcht zu überwinden, einander näherzukommen und das Gespräch zur Schaffung einer festen Grundlage für das künftige Glück ihrer Heimat aufzunehmen, so wird das allen zum Nutzen werden.

Entwicklung und Hilfsmittel

20. Die meisten afrikanischen Staaten stehen im Ringen um den Fortschritt vor großen Schwierigkeiten. Wir haben kürzlich in einem Aufruf alle Menschen gemahnt, in der vollen Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit ein Problem zu sehen, das alle Völker angeht und unverzüglich gelöst werden muß. In der großzügigen Planung der Unternehmungen, die hiezu erforderlich sind, ist Afrika ein breiter Raum zu gewähren. Sodann werden die Mittel zur Ausführung der für die Förderung des Fortschritts entworfenen Pläne notwendig sein und ebensosehr Menschen, die sich auf den verschiedenen Gebieten der Technik auskennen.

Wir haben diesbezüglich vor allem zwei Probleme im Auge, die bei der heutigen Lage Afrikas von höchster Bedeutung sind. Das eine betrifft die Notwendigkeit, mit aller Kraft die Unwissenheit zu bekämpfen und die Bemühungen, durch Schaffung neuer Schulen die Kultur immer mehr zu verbreiten, weiterzuführen. Im erwähnten Aufruf haben wir die Mahnung ausgesprochen: «Der Primarschulunterricht muß von denen, die sich mit der Planung des Fortschritts befassen, vor allem angestrebt werden. Denn der Hunger nach Wissen ist nicht weniger bitter als der nach Speise» [13]. Überdies wird es not-

---

[8] II. Vatikanum, Erklärung «Nostra aetate», n. 5: AAS 58 (1966) S. 744; vgl. auch das Dekret «Ad gentes divinitus», n. 15: AAS 58 (1966) S. 963 ff.

[9] II. Vatikanum, Pastoralkonstitution «Gaudium et spes», n. 29: AAS 58 (1966) S. 1049.

[10] N. 62: AAS 59 (1967) S. 287; vgl. ebda n. 63, S. 288.

[11] II. Vatikanum, Pastoralkonstitution «Gaudium et spes», n. 29: AAS 58 (1966) S. 1048 f.

[12] Mt 23, 8.

[13] Rundschreiben «Populorum progressio» n. 35: AAS 59 (1967) S. 274.

wendig sein, daß das in der Schule mitgeteilte Wissen den wahren Bedürfnissen des heutigen Afrikas wirklich entspricht. Daher soll der Unterricht in Handwerk und Technik seine gebührende Stellung bekommen; es ist dabei wegen seiner Wichtigkeit vor allem den Bedürfnissen des Landlebens Rechnung zu tragen.

Das zweite Problem betrifft die Entwicklung des Ackerbaus. Es sind hier oft Methoden im Gebrauch, die dem heutigen Stand der Dinge nicht mehr entsprechen. Wir hegen diesbezüglich den dringenden Wunsch, die Anregungen, die unser Vorgänger Johannes XXIII. in seiner Enzyklika «Mater et Magistra» [14] gegeben hat und die wir selber mehrmals wiederholt und erweitert haben [15], mögen zur Lösung dieser Fragen verwirklicht werden.

21. Die wirtschaftliche Lage in Afrika hat sich dadurch nicht gebessert, daß die neuen Staaten nun begonnen haben, von ihren Rechten Gebrauch zu machen. Ihre Freiheit hat im Gegenteil ihr Verhältnis zu den wirtschaftlich stärkeren Völkern zuweilen erschwert; man hat die Furcht aufkommen lassen, die erlangte Freiheit und Unabhängigkeit könnte durch die Finanzhilfe und die technische Unterstützung geschmälert werden. Denn die afrikanischen Völker kennen so gut wie die andern, die in der gleichen Lage sind, ihre Notwendigkeiten, halten aber mit vollem Recht auf ihre Freiheit.

Zur Überwindung dieses Verdachts und der Ursachen, aus denen er stammt — man gebraucht dafür den Namen «Neukolonialismus» — haben wir vorgeschlagen, es solle als Ausdruck und Werkzeug der Zusammenarbeit aller Völker ein Weltfonds gebildet werden [16].

Die Würde der Völker, denen man Unterstützung zukommen läßt, muß gewahrt bleiben. Sie müssen, wie unser Vorgänger Johannes XXIII. sagte, «das Empfinden haben, ihnen komme in diesem wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt die Hauptaufgabe zu und die Last seiner Verwirklichung ruhe vor allem auf ihren Schultern [17]. Und wir haben im gleichen Sinne gesagt, ein jedes von ihnen «solle seines Glückes Schmied werden» [18].

Wenn dieser Wille, die eigene Würde geltend zu machen und Verantwortung zu übernehmen, geachtet wird, so wird sich von selbst ergeben, daß diese Völker sich nicht nur dankbar erweisen und die Freundschaft erneuern, sondern auch die gewährte Unterstützung passend verwenden und daraus reiche Frucht gewinnen.

22. Wir haben Vertrauen, daß die Zukunft sich für Afrika gut gestaltet, wenn es einerseits die alten Überlieferungen bewahrt, anderseits aber auch aus der Anwendung der christlichen Religion und der heutigen Kultur neue Kraft gewinnt. Wir bauen vor allem darauf, daß ihres Namens würdige Christen, die sich des Adels der menschlichen Arbeit und der Erfordernisse des Allgemeinwohls bewußt sind, zur Festigung ihres Staatswesens das Beste beitragen werden.

In dieser Gesinnung wünschen wir, allen Kindern der Erde Afrikas und allen, die mit gutem Willen dort wohnen und wirken, unsern Gruß zu entbieten, unsere Mahnung zukommen zu lassen und ihren Geist aufzurichten.

An die Bischöfe, Priester und Ordensleute

23. Vor allem aber wenden wir uns an euch, ehrwürdige Brüder, an die nahen Gefährten eures Wirkens, die Priester und Ordensleute, an die gottgeweihten Jungfrauen und an eure Helfer aus dem Laienstand, Männer und Frauen. Denn ihr Hirten steht «im Dienste der Gemeinschaft... führt an Gottes Stelle die Herde, deren Hirten ihr seid, als Verkünder der Lehre, als Priester im heiligen Gottesdienst, als Diener in der Leitung» [19] der Kirche. Eure Aufgabe ist es daher, besorgt zu sein, daß das Christentum und die alten Gewohnheiten Afrikas zu einer engen, fruchtbaren Begegnung gelangen und sich gegenseitig helfen.

Der Fortschritt der Kirche in Afrika bietet viel Trost, da sie fast überall eine eigene Hierarchie besitzt. Denn sie hat nicht gewartet, bis die Unabhängigkeitsbewegung begann, um Afrikaner zu den höheren Stufen des Priestertums und Bischofsamtes zu berufen, sondern dies schon früher getan und so die weisen Normen, die besonders unsere letzten Vorgänger erlassen haben, verwirklicht.

Wenn wir daher mit Dankbarkeit anerkennen, daß die früheren Verkünder des Evangeliums gewaltige Mühen auf sich genommen haben, um den Samen des Evangeliums auszustreuen, so müssen wir auch sagen, daß die Erde Afrikas für die Aufnahme der Saat und die Zeitigung der Frucht geeignet war.

24. Man wirft den Missionaren der Vergangenheit zuweilen vor, sie haben die echten Werte, die in den alten Sitten und Überlieferungen lagen, nicht genügend erfaßt. Man muß in diesem Punkte ehrlich zugeben, daß die Missionare zwar von höheren Auffassungen geleitet waren und aus ihnen die Kraft für ihr hochherziges, ausgezeichnetes Wirken schöpften; doch sie waren auch Kinder ihrer Zeit und konnten sich von deren Auffassungen nicht vollständig freihalten. Wenn sie auch in jenen Zeiten nicht immer die Möglichkeit hatten, den Sinn der Sitten und der Geschichte der Völker, denen sie das Evangelium verkündeten, zu erfassen — sie war ja nicht aufgeschrieben —, so ist es doch das Verdienst von vielen unter ihnen, daß der Schulunterricht seinen Anfang nahm, daß man begann, vernünftig für die Gesundheit des Leibes zu sorgen, die ersten Beziehungen mit den andern Teilen der Menschheitsfamilie anzuknüpfen, die Rechte der menschlichen Personen zu verteidigen, das Wissen anzubahnen und zu pflegen, das man heute als allgemeine Geisteskultur betrachtet. Viele andere haben sich das Lob erworben, durch neue, gründliche Studien von großer Bedeutung die Wissenschaft der Anthropologie gefördert zu haben. Vor allem muß man zugeben, daß die Tätigkeit der Missionare nie unter dem Zeichen des Gewinnerwerbs stand, sondern von evangelischer Liebe beherrscht war, da sie sich nie schonten und den Afrikanern reiche Hilfe für die Lösung ihrer verwickelten menschlichen und sozialen Probleme brachten.

Wie wir sagten, sind die Missionare einzig mit diesem Ziele in Afrika gewesen, seinen Bewohnern die Botschaft des Friedens und der Erlösung zu bringen, die ihr göttlicher Gründer der Kirche anvertraut hat. Von dieser Liebe beseelt verließen sie Heimat und Familie, und viele von ihnen haben ihr Leben für das Wohl Afrikas hingegeben.

Ihr, ehrwürdige Brüder, seid die eifrigen, bewußten und dankbaren Erben ihrer Mühen und Unternehmungen.

25. Wenn nun auch vieles geleistet ist, bleibt dennoch vieles noch zu tun. Wir müssen nicht nur ausharren und das Begonnene zur Vollendung bringen — vieles wächst ja wunderbar und breitet sich aus —, sondern auch den Stämmen Hilfe bringen, die noch heute auf die Botschaft Christi harren und sie kennen möchten. Gerade in unsern Zeiten gelten die Worte des Erlösers: «Die Ernte ist groß, Arbeiter aber hat es nur wenige. Bittet daher den Herrn der

---

[14] Vgl. AAS 53 (1961) S. 431—451.

[15] Vgl. «Populorum progressio», n. 29: AAS 59 (1967) S. 272.

[16] Vgl. Ebda nn. 51—54: AAS 59 (1967) S. 282—284.

[17] Enzyklika «Pacem in terris»: AAS 55 (1963) S. 289 f.

[18] Enzyklika «Populorum progressio», n. 65: AAS 59 (1967) S. 289.

[19] II. Vatikanum, Dogmatische Konstitution «Lumen gentium», n. 20: AAS 57 (1965) S. 23 f.

Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende» [20].

Wir mahnen daher euch, ehrwürdige Brüder, denen die Kirchen Afrikas anvertraut sind, ganz besonders, neben der Hirtensorge für eure christliche Gemeinde alles aufzuwenden, damit Christus auch den Vielen, die ihn noch nicht kennen, bekannt werde [21].

Während ihr euch nun bemüht, in euren Gemeinden die Zahl derer stets zu mehren, welche Priester und Ordensleute werden wollen, müßt ihr auch darauf bedacht sein, daß ihre Erziehung fest auf einer tiefen Frömmigkeit gründet, so daß sie wahrhaft eifrige Apostel werden. Gleichzeitig soll sich eure Sorge nach den weisen Vorschriften des Konzils der Heranbildung von Laienaposteln widmen [22].

26. An unsere und eure Mitbrüder im Bischofsamt, die in den übrigen Erdteilen an der Spitze alter, blühender Kirchen stehen, richten wir die Mahnung, euch weiterhin hochherzig zu unterstützen. Wir erneuern mit noch größerem Nachdruck den Aufruf, der von dieser Stelle aus besonders durch die Enzyklika «Fidei donum» [23] ergangen ist. Priester, Ordensleute und Laien mögen sich bereit finden, den neuen Kirchen Afrikas Hilfe zu bringen. Man denke nicht, die bereits im Gang befindlichen Werke und die Erleichterungen, die der technische Fortschritt gebracht hat, genügen zur völligen Überwindung der Schwierigkeiten in den Missionen. Die Missionare bedürfen bei ihrer schweren und harten Arbeit immer noch unserer Unterstützung und der hohen Wertschätzung ihrer Arbeit, und die Kirchen Afrikas sind immer noch auf die dauernde, freigebige Hilfe aller Christen angewiesen.

27. Die heutige Lage Afrikas verlangt ein Zusammenwirken aller Kräfte auf breiter Grundlage; es ist wirklich notwendig, daß die Bemühungen der Einzelnen passend aufeinander abgestimmt werden. Daher bleibt die Organisation der Missionsunternehmungen, die sich um die Verkündigung des Evangeliums in Afrika größte Verdienste erworben haben, auch jetzt noch das wirksamste Vorgehen. Doch sind die bisher angewandten Methoden zu überprüfen und zu erneuern, damit sie der veränderten Sachlage entsprechen, die in der Hierarchie und der Zivilisation der alten Missionsgebiete entstanden ist. Es sind daher die Missionswerke, die in den einzelnen Pfarreien oder Bistümern bestehen, wie zum Beispiel die Sorge für irgendeine bestimmte Missionsstation, dem Ortsbischof unterstellt und nötigenfalls auf Missionsgesellschaften zu stützen, damit der Zusammenhang und die Weiterführung der Apostolatstätigkeit passend gewährleistet bleibt.

Mit großer Freude stellen wir fest, daß Priester aus fremden Ländern die Bischöfe Afrikas unterstützen und sich mit den einheimischen Priestern der Seelsorgsarbeit weihen. Mögen sie sich hochherzig ihrer apostolischen Aufgabe widmen, von sich aus auf den neuen Gang der politischen und sozialen Verhältnisse eingehen und das Land, in dem sie dienen, als ihre zweite Heimat betrachten. Den afrikanischen Priestern sodann rufen wir die Worte des Konzils in Erinnerung, die sie mahnen, sich und die übrigen Brüder im Priesteramt als «ein einziges... Priestertum» zu betrachten [24], als eine Priestergemeinschaft, in der alle von gegenseitiger Hochachtung beseelt eifrig und gemeinsam daran arbeiten, das Volk Gottes zu sammeln.

Wir billigen und schätzen sodann die gemeinsame Arbeit mehrerer Missionsinstitute, die sich im gleichen Gebiete niedergelassen haben.

Auch die Tätigkeit der Laienhelfer, die dort ihre berufliche Tätigkeit ausüben, erweist sich als segensreiche Hilfstätigkeit und erreicht ihre volle Wirksamkeit, wenn sie nach den Anordnungen des Bischofs durchgeführt wird.

28. Wir möchten überdies, daß ihr, ehrwürdige Brüder, und vor allem ihr, Vorsteher katholischer Gemeinschaften, mit orientalischem Ritus mit den übrigen christlichen Gemeinschaften eine segensreiche Eintracht und Zusammenarbeit zu fördern strebt und der Sachlage und euren Möglichkeiten entsprechend alles unternehmt, damit «das Ärgernis der Trennung so gut als möglich beseitigt werde» [25]. Wir freuen uns daher, daß an verschiedenen Orten nach den Vorschriften des Zweiten Vatikanums Zusammenkünfte stattfanden, wo man miteinander betete, forschte, Aktionen unternahm und gemeinsam bestimmte Weisen für die Übersetzung und Verbreitung des Gotteswortes in den Landessprachen festsetzte.

Eine entsprechende Haltung empfehlen wir euch in den Beziehungen zu den Vertretern anderer Religionen und allen Menschen guten Willens, und dies vor allem mit der Absicht, das staatliche und soziale Wohlergehen der Völker unter gegenseitiger Achtung der verschiedenen Auffassungen zu fördern.

An die Regierungen

29. Zum Abschluß des II. Vatikanischen Konzils haben die Konzilsväter gemeinsam mit uns eine eigene Botschaft an die Menschen unserer Zeit, insbesondere an die Staatsregierungen gesandt. Es scheint uns sehr angezeigt, zwei Stellen daraus hier zu zitieren. «Wir erklären ausdrücklich, daß wir eure Autorität und Regierungsgewalt ehren, eurem Amte Hochachtung entgegenbringen, eure gerechten Gesetze anerkennen und die hochschätzen, die sie erlassen haben und sie ausführen. Aber wir müssen euch ein heiliges Gesetz vorlegen: Gott allein ist groß; Gott allein ist der Urheber und das Ziel aller Dinge; Gott ist der Ursprung eurer Macht und die Grundlage eurer Gesetze».

Die Kirche verlangt von euch «die Freiheit, ihren Glauben zu bekennen und zu verkünden, die Freiheit, ihren Gott zu lieben und ihm zu dienen, die Freiheit, zu leben und den Menschen ihre Lebensbotschaft zu bringen. Ihr habt von der Kirche nichts zu fürchten. Sie spiegelt das Bild ihres Meisters wider, dessen geheimnisvolles Walten euren Rechten keinen Eintrag tut, sie im Gegenteil gegen ihre naturgegebene Gebrechlichkeit schützt, alles Menschliche zu höherer Würde erhebt und mit ihrer Hoffnung, Wahrheit und Schönheit verklärt» [26].

30. Nun kommt es euch zu, ihr Staatenlenker Afrikas, den Einrichtungen Festigkeit zu verleihen, die nach Erlangung der Freiheit in euren Nationen geschaffen wurden. Eure Aufgabe ist es, alles Gute, das die alten Sitten Afrikas geübt haben, zu erneuern und an die Gegebenheiten unserer Zeit anzupassen. Von euch hängt es ab, ob die Gesetze, nach denen das Leben Afrikas heute zu gestalten ist, erlassen, vervollkommnet und durchgeführt werden. Wir zählen darauf, daß ihr euch immer von der Absicht leiten läßt, euren Völkern das wahre Wohl zu verschaffen. Erweist euch als Förderer des Friedens; seid immer mehr zum Gespräch und zum Abschluß von Verträgen bereit als zu Streit und Gewalttat, da ihr wohl wißt, daß die Gewohnheit, zu Vergleichen zu gelangen, den ältesten und echtesten Übungen des afrikanischen Lebens aufs beste entspricht.

Fördert die Eintracht unter den Stämmen, die in eurem Lande leben.

---

[20] Mt 9, 37 f.

[21] Vgl. II. Vatikanum, Dekret «Ad gentes divinitus», n. 20: AAS 58 (1966) S. 970.

[22] Vgl. ebda, n. 21: AAS 58 (1966) S. 972.

[23] Vgl. AAS 49 (1957) S. 238—246.

[24] Ebda, n. 20: AAS 58 (1966) S. 971.

[25] Vgl. ebda, n. 29: AAS 58 (1966) S. 980; vgl. auch n. 15, S. 963.

[26] Vgl. AAS 58 (1966) S. 10 f.

Schützt die Religionsfreiheit [27]; bemüht euch, die Unterschiede und Streitigkeiten, die aus der Stammesverschiedenheit hervorgehen, zu überbrücken, nicht zu verschärfen. Denn das Gedeihen neuer Völker verlangt gebieterisch die Eintracht und Vereinigung aller Kräfte.

Wir loben euren eifrigen guten Willen und erbitten Gottes Segen für euer Wirken. Er möge euch verleihen, die Dinge in ihrer Wirklichkeit zu sehen; er möge es fügen, daß in eurer Seele zum ehrlichen Planen die Bereitschaft zur Tat, zu weisen Gesetzen der Wille zur Hingabe eurer selbst sich geselle; er möge eure Wünsche und Erwartungen zu gedeihlicher Wirklichkeit gelangen lassen.

An die Intellektuellen

31. Wenn je, so erhält gewiß heute das neue Afrika Kraft und Ansporn zum Fortschritt von seinen Söhnen, vor allem von denen, die — sie sind schon jetzt eine schöne Schar, die ständig an Zahl wächst — an Schulen und Universitäten lehren oder eifrig in den gelehrten Gesellschaften mitarbeiten, die den Geist und die Vorzüge des heutigen Afrika zum Ausdruck bringen.

Wie schon unser Vorgänger Johannes XXIII. in der denkwürdigen Audienz des 1. April 1959 [28], so wollen auch wir den Schriftstellern und Künstlern unsern Gruß entbieten und ihnen alles Gute wünschen; unsere besondere Bitte an sie alle lautet, sie mögen nie von der Forschung nach der Wahrheit ablassen [29].

32. Afrika bedarf euer, es bedarf eurer Studien und Forschungen, eurer Kunst und Gelehrsamkeit; nicht nur damit seine Vergangenheit die gebührende Ehre bekomme, sondern auch um seine neue wertvolle Kultur aus dem alten Stamm aufblühen zu lassen und zu einer fruchtbaren Erforschung der Wahrheit zu führen.

Der Fortschritt im Bau neuer Maschinen und in der Technik führt auch euren Kontinent zu einem ganz neuen Gang der Dinge. Da ist euch die besondere Aufgabe übertragen, die wichtigeren Güter, die mit der Pflege der seelischen und geistigen Werte zusammenhangen, unversehrt zu bewahren. Euch kommt gewissermaßen die Rolle der Dolmetscher zu; ihr könnt allen die neuen Lehren und die neue Zeitlage erklären. Erweist euch in der Erfüllung dieser Aufgabe als ehrlich und getreu.

Die Kirche setzt auf eure Mitarbeit die große Hoffnung, es möge sich so erreichen lassen, daß die verschiedenen Sitten Afrikas Erneuerung und höhere Würde gewinnen, auch im Hinblick auf die Gestaltung der heiligen Liturgie und der katholischen Lehre, die einen Ausdruck und eine Form der Mitteilung finden soll, die dem Geist der Völker Afrikas entspricht.

An die Familien

33. Die kulturellen und sozialen Wandlungen, die Afrika heute erfährt, stehen in engster Beziehung mit den Auffassungen über die Familie und ihre Sitten. In der vergangenen Zeit kam dem Verwandtschafts- und Nachkommenschaftsverhältnis im Aufbau der Gesellschaft eine überragende Rolle zu, und die Ehe galt als gemeinsame Angelegenheit aller Verwandten. All dies hat sich nun sehr geändert. Bei verschiedenen Völkern sind Gesetze zur Erneuerung des Familienrechts erlassen worden, die manche von den Alten ererbte Lebensform passend geändert haben. Wir denken dabei vor allem an das Problem der Mitgift, mit dem in neuerer Zeit üble Gebräuche zusammenhingen, so daß sich daraus schwere Hindernisse für den ruhigen, ungetrübten Gang der natürlichen und christlichen Familie ergaben.

Die Polygamie, die bei den Stämmen verbreitet war, die das Christentum noch nicht angenommen hatten oder außerhalb seiner Einflußzone lebten, kann sich heute nicht mehr wie früher auf den gesellschaftlichen Aufbau stützen; auch entspricht sie glücklicherweise nicht mehr dem Empfinden des heutigen Afrikaners. Mit einem Wort: in der Familie herrscht heute weithin eine Auffassung, welche die Freiheit und die Aufgaben der einzelnen Gatten achtet.

34. All dies ist voll zu billigen. Doch muß bei der Entwicklung der Handlungsfreiheit darauf geachtet werden, daß man nicht vom Gesetze Gottes abweicht; keine Kultur und kein Wandel des sozialen Lebens kann die Geltung der Gottesgebote aufheben.

Die Familie muß daher stets gewissenhaft die wesentlichen Eigenschaften der Ehe, das heißt, ihre Einheit und Unauflöslichkeit geltend machen und schützen. Ebenso ist es eine heilige, durch das vierte Gebot geschützte Pflicht, Vater und Mutter Ehre und Achtung zu erweisen. Wenn daher die Freiheit der Gattenwahl, die die jungen Menschen für den Eintritt in die Ehe verlangen, eine rechtmäßige Forderung ist, so heißt das nicht, sie dürfen die Bande ihrer Verwandtschaft lockern. Sie sollen vielmehr das gemeinschaftliche Familienleben als ein von den Ahnen bekommenes Erbe von hohem Wert betrachten und den Eltern liebevoll bereitwillige und hochherzige Hilfe gewähren. Das gilt im Notfall nach Maßgabe der Kräfte auch den übrigen Verwandten gegenüber.

35. Für die christlichen Gatten ergibt sich eine Erweiterung des Familienkreises überdies deshalb, weil alle Christen die Familie Gottes bilden. Ihre Verbindung bei Gebet und Gottesdienst wird etwas Heiliges. So lehrt das Zweite Vatikanum: «Die christlichen Gatten... und Eltern sollen auf ihrem besonderen Weg einander in treuer Liebe das ganze Leben hindurch in der Gnade erhalten und die von Gott geschenkten Kinder liebevoll in der christlichen Lehre und zur evangelischen Tugend erziehen. So bieten sie allen ein Beispiel unermüdlicher hochherziger Güte, bauen eine brüderliche Liebe auf und sind Zeugen und Mitarbeiter der Fruchtbarkeit der Kirche, zum Zeichen ihrer Teilnahme an jener Liebe, mit der Christus seine Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat» [30].

Christus der Herr hat sich der Menschheit als Lehrer, Erneuerer und Heiliger der Familie gezeigt. Denn er hat ihr nicht nur die ursprüngliche Form wieder verliehen [31], sondern der Ehe auch die Würde eines Sakramentes verliehen, das heißt, sie zu einem Werkzeug der himmlischen Gnade gemacht.

Es ist unser dringender Wunsch, alle Menschen Afrikas mögen die Lehre des göttlichen Meisters kennenlernen und sie alsdann, von seinem Lichte erleuchtet, in ihre Gesetze und ihr Handeln übernehmen. Denn diese Lehre ist für alle gültig, da sie tief in der menschlichen Natur verankert ist, die gegenseitige Liebe der Gatten fördert, die Familie gesund und daher zur richtigen Erziehung der Kinder fähig macht, so daß aus ihr für die menschliche Gesellschaft und den Staat höchste Wohltaten erwachsen.

An die Frauen

Im häuslichen Leben tritt die Stellung der Frau besonders hervor. Auch diese hat sich sehr geändert, da ihr in

---

[27] Vgl. II. Vatikanum, Erklärung «Dignitatis humanae», n. 1: AAS 58 (1966) S. 930.

[28] Vgl. AAS 51 (1959) S. 259 f.

[29] Vgl. II. Vatikanum, «Nuntius ad viros doctrinae scientiaeque deditos» vom 8. Dezember 1965: AAS 58 (1966) S. 12.

[30] II. Vatikanum, Dogmatische Konstitution «Lumen gentium», n. 41: AAS 57 (1965) S. 47.

[31] Vgl. Mt 19, 8.

[32] Vgl. II. Vatikanum, Botschaft an die Frauen vom 8. Dezember 1965: AAS 58 (1966) S. 13.

Schulen, Spitälern und andern Gebieten des menschlichen Wirkens, so zum Beispiel in der staatlichen Verwaltung neue Tätigkeitsgebiete offenstehen. Die wahre Ursache dieses neuen Ganges der Dinge war die christliche Lehre und ihr heilsamer Einfluß. Es ist daher mit Recht «ein Ruhmesblatt der Kirche . . ., daß sie die Würde der Frau gehoben und für sie die Freiheit verlangt, und daß sie gleichzeitig mit der Betonung ihrer besondern Gaben im Lauf der Jahrhunderte ihre natürliche Gleichheit mit dem Manne ins richtige Licht gestellt hat» [32].

Von jeder afrikanischen Frau wird heute verlangt, daß sie immer mehr ihrer selbst bewußt werde, ihrer Persönlichkeit und Würde, ihrer mütterlichen Aufgabe, ihres Rechts auf Teilnahme am sozialen Leben und an der Weiterentwicklung der erlangten Fortschritte des neuen Afrika. Die afrikanische Frau verlangt vor allem, nie mehr als Werkzeug betrachtet oder behandelt zu werden. Die Freiheit schützt ihre Würde, die ihr als menschlicher Person zukommt, ob sie sich nun verheirate — in diesem Fall besitzt sie das Recht ihren Gatten zu wählen [33] —, oder ob sie lieber die Jungfräulichkeit bewahren, sich Gott weihen und dem Wohle des Nächsten widmen will.

Will sie die Aufgabe der Mutter auf sich nehmen, die der Frau besonders zukommt, so soll sie ihren Kindern volle Liebe bieten, sie zum reifen Alter geleiten und darauf vorbereiten, das Bewußtsein ihrer Stellung zu erlangen und ihre künftigen Pflichten auf sich zu nehmen. Ihre Berufstätigkeit und ihre sozialen Beziehungen soll sie mit jener Hingabe, Milde und Güte, die der Frau eigen ist, erfüllen und so bewirken, daß in der menschlichen, von technischen Gesichtspunkten ganz erfüllten Welt der Sinn für die menschlichen Dinge und ihre richtige Einschätzung wach bleibt.

Auch die Teilnahme am Leben der Gemeinschaft in Politik und Verwaltung des Staates ist Recht und Pflicht der Frau. Sie erhält so die Möglichkeit, direkt zur Erneuerung der staatlichen Einrichtungen beizutragen, besonders wo es sich um Fragen der Ehe, der Familie und der Kindererziehung handelt.

In treuer Verwirklichung der ihr übertragenen Erziehungsaufgabe mahnt die Kirche die Frauen Afrikas wie die aller Orte und Zeiten, auf die Jungfrau und Gottesmutter Maria als Beispiel zu blicken «Denn Marias Leben war so, daß sie schon allein für alle Vorbild ist» [34].

An die Jugend

Und wenden wir uns an euch, junge Menschen, die Hoffnung der Zukunft. Afrika bedarf eurer Vorbereitung, eures Wissens, eurer hingebenden Arbeit, eurer Kräfte. Ihr seid die ersten, wenn es gilt, die Frage nach Sinn und Bedeutung der von den Vorfahren überlieferten Sitten und Lebensgewohnheiten zu stellen, und ebenso wünscht ihr mehr als alle andern, sie zu ändern und zu erneuern. Nun ist es wahrhaft eure Aufgabe, den Gegensatz zwischen dem, was der Vergangenheit eigen war, und der neuen Lebensweise und Ordnung der Dinge, wie die Neuzeit sie geschaffen hat, zu überwinden. Achtet aber darauf, euch nicht von den Theorien des Materialismus verleiten zu lassen, die euch dazu bringen möchten, einer verfälschten oder verstümmelten Auffassung vom Menschenleben anzuhangen und sogar Gott zu leugnen.

Ihr, christliche Jugend, müßt vor allem das Bewußtsein der Würde und der Aufgaben, die mit dem Bekenntnis des christlichen Glaubens verbunden sind, tief empfinden. Gestaltet euer Leben nach diesem Glauben! Widmet euch eifrig der Wissenschaft und der Arbeit! Seid trotz der großen Ziele, die ihr euch zum Gedeihen und Fortschritt eures Volkes gesteckt habt, in eurem Auftreten bescheiden!

38. Mit besonderer Zuneigung wenden wir uns unsere Gedanken jetzt euch zu, Studenten. Besinnt euch darauf, daß das Wissen, das ihr in den Schulen erwerbt, euch wirklich vorbereiten soll, den Beruf, den ihr erwählt habt, gut üben und die Tätigkeit, die Afrika für seine zukünftige Entwicklung von euch erwartet, leisten zu können. Vergeßt nicht, daß es noch heute in eurem Afrika viele junge Menschen gibt, denen es nicht vergönnt ist, Schulen zu besuchen und zu studieren. Bemüht euch daher eifrig und mit frohem Sinn, Meister in eurem Fach zu werden und später als Lehrer in den Schulen euren Brüdern das Wissen mitzuteilen, das euch als Gabe zuteil geworden ist.

Bildet also in euch den Geist der Selbstüberwindung und der Hingabe. Ihr könnt schon jetzt eurem Lande einen größten Dienst leisten, wenn ihr euch darauf vorbereitet, euren Beruf unter Hintanstellung des Geldverdienens in christlicher Liebe auszuüben.

Denen von euch, die ihr Studium ins Ausland geführt hat, möchten wir die Mahnung mitgeben: Liebt eure Heimat und kehrt nach Vollendung eurer Ausbildung freudig dorthin zurück, um ihr zur Verfügung zu stehen und euer Wissen und Können für den Fortschritt und das Wohl Afrikas einzusetzen.

Schluß

39. Trotz der erwähnten paar Wolken hegen wir die Hoffnung, Afrika werde seine staatlichen Einrichtungen festigen und auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet ohne Verletzung der Rechte Gottes und der Würde des Menschen große Fortschritte machen können.

Bevor wir jedoch diese Botschaft abschließen, möchten wir noch jedermann in Erinnerung rufen, daß der Sohn Gottes und die heilige Familie in der Zeit der Verfolgung und Verbannung in Afrika Zuflucht fand. Daher empfehlen wir ihm, dem Urheber des menschlichen Heils und Mittler zwischen Gott und den Menschen, und der Fürsprache der seligsten Jungfrau Maria und des heiligen Josef mit festem Vertrauen die Zukunft Afrikas, das Glück seiner Völker und die Ausbildung seiner Jugend. Ebenso richten wir an die großen Heiligen dieses Erdteils, die, welche der Frühzeit der Kirche lebten und die, welche wie die Märtyrer von Uganda beim Anbruch des neuen christlichen Frühlings in der Verfolgung wie Blumen niedergemäht wurden, die inständige Bitte, im Gebet für ihre Brüder in unserer Zeit nie nachzulassen und den Tag zu beschleunigen, an dem für ganz Afrika nicht nur die Bedingungen des äußern Lebens zum Bessern gewandelt sein werden, sondern auch reichere Gnade des Heiligen Geistes kommen und das Licht Jesu Christi leuchten wird.

40. Abschließend möchten wir ganz Afrika unserer Liebe und Hochschätzung versichern. Als Vertreter Jesu Christi beim Volke Gottes übermitteln wir eurem Lande seinen Gruß: Der Friede sei mit euch! Liebt einander als Brüder!

Mit diesem Segenswunsch und unserem Gebet rufen wir auf euch alle Hilfe und die reichsten Gaben des lebendigen Gottes herab.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 29. Oktober, dem Feste des Königtums unserers Herrn Jesus Christus, im Jahre 1967, dem 5. unseres Pontifikats.

Papst Paul VI.

(Für die «SKZ» aus dem Lateinischen übertragen von P. H. P.)

---

[33] Vgl. II. Vatikanum, Pastoralkonstitution: «Gaudium et spes», n. 29: AAS 58 (1966) S. 1049.

[34] Hl. Ambrosius, De Virginibus, 1. 2, c. 2, n. 15: P. L. 16, 222.